

Zeitschrift:	Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band:	96 (2024)
Artikel:	Der Münzhort von Merishausen : ein geldgeschichtliches Zeugnis aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts
Autor:	Bringolf, Adrian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1075005

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Münzhort von Merishausen

Ein geldgeschichtliches Zeugnis aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts¹

Adrian Bringolf

Bei Bauarbeiten in einer Scheune in Merishausen bei Schaffhausen gelangte vor über hundert Jahren ein spektakulärer Fund ans Tageslicht. Mitte September 1922 war der Merishauser Landwirt Georg Meister (1861–1944)² damit beschäftigt, in einer Scheune, die an sein Wohnhaus angebaut war, den Boden einen halben Meter tief abzutragen, um ihn mit einem Zementboden zu versehen.³ Wahrscheinlich am 21. September stiess er auf einen Tontopf, in dem sich «ca. 1100 verschiedene goldene und silberne Münzen» befanden.⁴ Es handelte sich um mindestens 45 Goldmünzen, 20 Taler, 6 Halbtaler, 351 Halbbatzen, 146 Batzen, 257 Groschen und vereinzelte weitere Nominale (Münzwerte) (Abb. 1). Schon am folgenden Tag verbreitete sich die Nachricht von diesem aussergewöhnlichen Fund und das «Schaffhauser Intelligenzblatt» berichtete, dass die Münzen «vermutlich aus der Zeit des 30-jährigen Krieges (1618–1648) stammen und wissenschaftlich recht wertvoll sind».⁵

Der Gemeindepräsident machte den Finder auf die geltenden gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam.⁶ Das Schweizerische Zivilgesetzbuch besagt seit seinem Inkrafttreten 1912, dass Wertgegenstände, die mit Sicherheit seit langer Zeit vergraben sind und über keinen Eigentümer mehr verfügen, als Schatz anzusehen sind und dem Eigentümer des Grundstücks gehören, auf dem sie gefunden wurden. Falls der Eigentümer nicht auch der Finder ist, hat Letzterer Anspruch auf einen Finderlohn, der maximal die Hälfte des Gesamtwertes betragen darf. Herrenlose Altertümer «von erheblichem wissenschaftlichem Wert» hingegen fallen in das Eigentum des Kantons, in dem sie gefunden wurden. In diesem Fall haben der Finder und der Eigentümer «Anspruch auf eine angemessene Vergütung, die jedoch den Wert der Gegenstände nicht übersteigen soll».⁷

1 Beim vorliegenden Artikel handelt es sich um eine überarbeitete Version der Masterarbeit des Verfassers, welche 2021 mit dem Titel «Was sagt Geld über seinen Besitzer? Katalog, numismatische Auswertung und historische Einordnung des Münzfundes von Merishausen (SH) aus dem 16. Jahrhundert» bei Prof. Dr. Simon Teuscher am Historischen Seminar der Universität Zürich eingereicht wurde. Die numismatische Auswertung mit dem Katalog der Münzen erfolgt in Band 20 der Publikationsreihe des Inventars der Fundmünzen der Schweiz.

2 Staatsarchiv Schaffhausen (StASH), Kirchenbücher 1–21/4, Familienregister Merishausen 1875–1897, Bd. 1, S. 115.

3 StASH, Regierungsratsakten 5/6, Rapport des Landjägers Büchi vom 23. September 1922 und Brief von Karl Sulzberger an Regierungsrat Altorfer vom 11. Februar 1924.

4 Schaffhauser Intelligenzblatt, Nr. 222, 22. September 1922, S. 2.

5 Intelligenzblatt (vgl. Anm. 4).

6 Rapport (vgl. Anm. 3).

7 Vgl. ZGB, Art. 723 Abs. 1–3; Art. 724 Abs. 1–3.



1 Auswahl von Münzen aus dem Fund zusammen mit dem Gefäss, in dem sie vergraben wurden. Foto: Julius Hatt.

Darauf meldete Meister seinen Fund dem kantonalen Konservator Karl Sulzberger (1876–1963), behielt aber den Fund vorerst ein, da er dem Staat offenbar nicht traute und sich wohl zwischenzeitlich detaillierter über seine Rechte informiert hatte. Landjäger Büchi rapportierte am 23. September 1922 an die Polizeidirektion, dass Meister Folgendes gesagt habe: «Ich gebe die Münzen dem Staate heraus, wenn es doch das Gesetz vorschreibt. Nur soll man mir vorher die Höhe der Entschädigung, die ich ja beanspruchen darf, angeben. Wenn ich die Münzen vorher herausgabe, gibt man mir was man will.»⁸

Gleichentags erschien im «Schaffhauser Bauer» ein kurzer Bericht zum Fund, der bereits weitere Details nennt: «Es handelt sich um ca. 1100 Münzen, von denen etwa 1000 kleinere, Kreuzer, Batzen usw. sind. Unter den übrigen 100 sind 50 Goldmünzen, meist französischer Herkunft und eine Anzahl Taler, darunter ein Schaffhauser Taler von 1550, sächsische und sogar päpstliche Taler Gregors VII.»⁹ Im «Tage-Blatt» wurde der Bericht aus dem «Schaffhauser Bauer» am 27. September bis auf einen zusätzlichen kurzen Verweis auf die Quelle wörtlich abgedruckt.¹⁰ Die Niederlegung des Schatzes wurde auf den Dreissigjährigen Krieg datiert, denn darauf weise «auch die untere Hälfte der Tonbüchse hin, in der das Geld gefunden wurde und die aus dieser Zeit stammt».«¹¹ Wie sich schon bald zeigen sollte, waren diese Schlüsse etwas voreilig.

8 Rapport (vgl. Anm. 3).

9 Schaffhauser Bauer, Nr. 222, 23. September 1922, S. 3.

10 Tage-Blatt für den Kanton Schaffhausen, Nr. 226, 27. September 1922, S. 2.

11 Schaffhauser Bauer (vgl. Anm. 9).

Der Rapport des Landjägers wurde von der Polizeidirektion am 25. September 1922 an das Finanzdepartement weitergeleitet. Der zuständige Regierungsrat Gottfried Altorfer (1877–1945) überwies die Sache am 27. September an Karl Sulzberger «zur umgehenden Vernehmlassung und Antragsstellung».¹² Noch am gleichen Tag antwortete Sulzberger dem Regierungsrat. Bei seinem Besuch beim Finder in Merishausen habe er den gleichen Eindruck wie Landjäger Büchi gewonnen, nämlich dass Georg Meister nur wenig Koooperationsbereitschaft zeige. Meister habe gar «selbst schon einige Münzen mit Salzsäure gereinigt» und «zwei der gefundenen Münzen [...] bereits an Verwandte verschenkt». Eine Bestimmung des Wertes sei vor einer fachgerechten Reinigung «ein Ding der Unmöglichkeit. Andererseits widerstrebt es einem, polizeilich den Fund zu requirieren ohne es vorher auf gütlichem Wege versucht zu haben». Die Aufgabe solle von einer externen Fachperson übernommen werden, wofür er Emil Hahn (1866–1946)¹³ vorschlage, Betreuer des Münzkabinetts des Landesmuseums in Zürich, der die Münzen vor Ort oder in Zürich reinigen und taxieren könne.¹⁴ Darauf beauftragte Regierungsrat Altorfer den Konservator, unter Zusicherung einer angemessenen Entschädigung nochmals mit dem Finder zu verhandeln und die Münzen für die Reinigung und Bewertung an das Landesmuseum zu senden.¹⁵ Das Unterfangen war nicht erfolgreich, denn der Finder gab die Münzen nicht heraus. Er liess den Wert des Fundes zuerst selbst von verschiedenen Personen schätzen.¹⁶ Vermutlich hatte er die Münzen dafür eigenhändig gereinigt.

Eine erste grobe Schätzung stammt von E. Thomann aus Baden (möglicherweise Eduard Thomann, 1869–1955). Er taxierte die kleinen und mittleren Silbermünzen auf 10–15 Franken pro Stück, wobei von den mittleren einzelne, «weil sie selten sind, bis 25.– und 30 Fr. erzielen» würden. Die grossen Silbermünzen schätzte er pauschal auf 5–10 Franken pro Exemplar und die Goldmünzen sogar auf 200–300 Franken. Diese Preise scheinen aus heutiger Sicht für die damalige Zeit ziemlich hoch angesetzt. So schreibt Thomann denn auch in seinem Brief vom 14. Dezember 1922: «Die Preise verstehen sich als Sammlerpreise, ein Händler wird weniger bezahlen. Münzen mit abgeschliffenem Gepräge haben viel weniger oder nur Metallwert.» Er empfahl den Händler Armin Egger, Münzen und Medaillen, Wien, für eine genauere Schätzung.¹⁷

Das war Georg Meister wohl zu viel Aufwand und er holte eine Zweitmeinung beim Antiquar Albert Steiger (1874–1925)¹⁸ in St. Gallen ein. Der gelernte Goldschmied war seit 1912 Mitglied in der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft und später auch Präsident der Schweizerischen Antiquare. Er verfügte also über einige Sachkenntnis für eine seriöse Expertise. Seine Mitteilung an den Finder vom 29. März 1923 wird für diesen wohl ernüchternd gewesen sein. Steiger listete 21 Stücke auf, wobei er die meisten Goldstücke auf 20 bis 25 Franken, die Taler auf fünf bis acht Franken, Halbtaler und Vergleichbares

¹² Rapport (vgl. Anm. 3).

¹³ Vgl. Zäch, Benedikt: Hahn, Emil, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6, Basel 2007, S. 45.

¹⁴ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Stellungnahme Karl Sulzbergers vom 27. September 1922.

¹⁵ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Beschluss des Regierungsrats Altorfer vom 29. September 1922.

¹⁶ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Brief von Karl Sulzberger an Regierungsrat Altorfer vom 11. Februar 1924.

¹⁷ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Abschrift eines Briefes von E. Thomann vom 14. Dezember 1922.

¹⁸ Grossmann, Theodor: Albert Steiger 1874–1925, in: Schweizerische Numismatische Rundschau 24, 1925, S. 119.

auf zwei bis vier Franken schätzte.¹⁹ Es ist anzunehmen, dass Antiquar Steiger nur diese Auswahl begutachtet hatte. Interessant ist jedoch seine Auflistung der Stücke. Von den aufgezählten Exemplaren lassen sich acht mit grosser Sicherheit vorhandenen Münzen zuordnen.²⁰ Viel wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass er auch zwei Stücke auflistet, die vom Finder offenbar nie an den Kanton abgegeben wurden. Aufgrund der klaren Bestimmung ist eine Verwechslung auszuschliessen. So führt er zwei portugiesische Dukaten Johanns III. auf, wovon nur einer dem kantonalen Konservator übergeben wurde. Weiter fehlt ein Goldgulden des Markgrafen Christoph I. von Baden. Da diese Münzen im ersten vollständigen Verzeichnis fehlen, ist davon auszugehen, dass der Finder sie für sich behalten oder verschenkt hatte.

Für eine gewisse Zeit scheint der Fund ausserdem im Schaufenster einer Bank in Schaffhausen ausgestellt gewesen zu sein.²¹ Karl Sulzberger schreibt später an Regierungsrat Altorfer: «Nachdem Herr Meister bei sog. Münzkennern in der Schweiz herum über den Wert des Fundes sich Gewissheit verschafft zu haben glaubte, bequemte er sich im Frühjahr 1923 endlich zur Herausgabe des Fundes.»²² Dass Georg Meister dem Staat nach wie vor nicht traute, zeigt sich darin, dass er lediglich 915 Münzen ablieferte und mindestens 172 weitere verschwieg, zurückbehält und dem Konservator erst 1924 übergab. In der Zwischenzeit wurde nämlich durch den Altertumsforscher Eugen Tatarinoff (1868–1938) ein vollständiges Inventar aller Münzen der ersten Ablieferung erstellt und der Wert auf 1915 Franken geschätzt. Mit dieser Nachricht scheint Meister zufrieden gewesen zu sein und gab nun auch das verbliebene Pfand heraus, behielt aber wohl ein Andenken zurück. Schliesslich erhielt er für den ganzen Fund 3000 Franken Finderlohn.²³

Bestimmung der Münzen und Aufbewahrung im Museum zu Allerheiligen

Nachdem der erste Teil der Münzen, 915 Stück umfassend, endlich zur Bearbeitung an den Konservator Sulzberger ausgehändigt worden war, konnte dieser für die Auswertung den in Schaffhausen aufgewachsenen Historiker und Archäologen Eugen Tatarinoff (1868–1938) gewinnen. Tatarinoff war Lehrer an der Kantonsschule Solothurn, seit 1906 Kustos der antiquarischen Sammlung des Museums der Stadt Solothurn, Präsident des dortigen Historischen Vereins, Mitbegründer der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und durch seine grosse Sachkenntnis einer der wichtigsten Schweizer Historiker seiner Zeit.²⁴ Damit war ein unabhängiger Gutachter gefunden, für dessen Urteil auch beim Finder Akzeptanz erwartet werden durfte.

¹⁹ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Abschrift der Liste von Albert Steiger vom 29. März 1923.

²⁰ Es sind dies NF14012 (Nr. 1), NF14040 (Nr. 7), NF14068 (Nr. 11), NF14062 (Nr. 12), NF14063 (Nr. 13), NF14060 (Nr. 14), NF14059 (Nr. 15), NF14224 (Nr. 19).

²¹ Sulzberger (vgl. Anm. 16).

²² Sulzberger (vgl. Anm. 16).

²³ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Brief der Staatskanzlei an Georg Meister vom 30. Dezember 1924.

²⁴ Vgl. Brem, Hansjörg: Tatarinoff, Eugen, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 12, Basel 2013, S. 206.

Tatarinoff fertigte ein zwölf Seiten umfassendes Inventar an, geordnet nach Goldmünzen, grossen und kleinen Silbermünzen und Münzstätten (Abb. 2). Die 45 Goldmünzen und 26 grossen Silbernominales beschreibt er einzeln mit Münzherr, Typ, Gewicht und Zustand. Bei den übrigen Stücken fasst er jeweils Münzen des gleichen Typs zusammen. Vereinzelt verweist er auch auf Referenzliteratur. «Zwecks Besprechungen mit andern Numismatikern und wegen des Vergleichsmaterials war Herr Dr. Tatarinoff wiederholt gezwungen nach auswärts Reisen zu machen», schreibt Sulzberger.²⁵ So konsultierte er unter anderem den Katalog «Monnaies royales françaises depuis Hugues Capet jusqu'à la Révolution»²⁶ von Adolphe Dieudonné (1868–1945), das Buch «Vollständiges Thaler-Cabinet»²⁷ von David Samuel Madai (1709–1780) und die «Münzgeschichte der Schweiz»²⁸ von Leodegar Coraggioni (1825–1900), auf welche er auch mit Typennummern verweist. Von der Bestimmung durch Tatarinoff sind die kleinen Umschläge erhalten geblieben, die er mit der Laufnummer, der Bestimmung und dem geschätzten Wert beschriftete.

Neben der Bestimmung nahm Tatarinoff auch eine erste wissenschaftliche Einordnung des Fundes vor. In seinem Gutachten von Mitte Januar 1924 geht es vor allem auch darum, den wissenschaftlichen Wert zu belegen, der Voraussetzung dafür ist, dass die Objekte gemäss Art. 724 des Zivilgesetzbuches dem Kanton gehören.²⁹ Zuerst geht er auf die Nominalstruktur und den Erhaltungszustand ein und hält fest, dass von den Münzen «keine einzige unbestimbar war». Ältere Exemplare seien teilweise «wegen langer Benützung ziemlich abgeschliffen», andere hingegen «weisen sogar in sehr vielen Exemplaren Stempelglanz auf». Als Ursache für die Schwärzung einiger Goldmünzen zieht er die Einwirkung eines Feuers in Betracht.

Zeitlich ordnet Tatarinoff die Verbergung des Fundes nach den jüngsten datierten Groschen in die Zeit kurz nach 1554 ein (Abb. 3). Es spreche «absolut nichts dafür, dass einige der undatierten Münzen etwa wesentlich jünger sein könnten». Als mögliche Gründe für die Verbergung führt er den in diese Zeit fallenden Schmalkaldischen Krieg oder die Angst vor einem konfessionellen Krieg unter den Eidgenossen an. Weiter hält er fest, der Fund sei «als ein geschlossener zu betrachten, d. h. er enthält Münzen, die gleichzeitig in unserem Lande zirkulierten». Daraus könne man ableiten, über welchen geografischen und zeitlichen Raum hinweg dieses Geld verbreitet war, auch wenn man annehmen dürfe, dass der Eigentümer «in seiner grünen Dose Münzen hatte, die nicht mehr gerne angenommen wurden». Auffallend sei auch das Fehlen von rheinischen Gulden, Mailänder Münzen und die geringe Zahl von Schweizer Geprägen. Unter Berücksichtigung des mutmasslich im Schatz enthaltenen, aber nicht abgelieferten Goldguldens des Markgrafen Christoph I. von Baden muss dieser Aspekt neu betrachtet werden.

«Wenn wir also aus der territorialen Ausdehnung der Münzreihe von Merishausen einen Schluss ziehen dürfen, so wäre es der, dass wir das Vermögen eines Mannes (nach

²⁵ Sulzberger (vgl. Anm. 16).

²⁶ Dieudonné, Adolphe: Monnaies royales françaises depuis Hugues Capet jusqu'à la Révolution (Manuel de numismatique française 2), Paris 1916.

²⁷ Madai, David Samuel: Vollständiges Thaler-Cabinet, Königsberg 1766.

²⁸ Coraggioni, Leodegar: Münzgeschichte der Schweiz, Genf 1896.

²⁹ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Gutachten von Eugen Tatarinoff vom 16. Januar 1924.



- 2 Verzeichnis der ersten 915 Münzen von Eugen Tatarinoff und eine Auswahl von beschrifteten Umschlägen, in denen die Münzen aufbewahrt wurden.
StASH, RRA 5/6. Foto: Julius Hatt.

heutigem Geldwert sicher mehr als 10 000 Fr.) vor uns haben, dessen Geschäftstätigkeit hauptsächlich nach Süddeutschland hin gravitierte & dem die schweizerischen Beziehungen ferner lagen; es lässt sich da vielleicht an einen Viehhändler denken, der seine Ware nach Bayern, dem Allgäu, Oesterreich absetzte, vielleicht ein Kriegslieferant während des Schmalkaldischen Krieges», resümiert Tatarinoff. Interessant sei darüber hinaus die Tatsache, dass sich im Spektrum der Münzen der stilistische Wandel von der Gotik zur Renaissance ablesen lasse und die durch die Augsburger Münzordnung von 1551 ausgelösten Veränderungen sichtbar seien. Den Gesamtwert der Münzen schätzt er auf knapp 2000 Franken, doch müsse man «die Geschlossenheit & damit den wissenschaftlichen Wert des Ganzen, abgesehen von dem Vorhandensein des Behälters & der Kenntnis der Fundverhältnisse» nochmals etwa die Hälfte dazurechnen und empfiehlt dem Regierungsrat, dem Finder 3000 bis 3500 Franken dafür zu bezahlen und den Fund dem Museum zu übergeben.³⁰ Am 11. Februar 1924 sendet Karl Sulzberger die Münzen zusammen mit einem Schreiben, dem Inventar, dem Gutachten und der Rechnung Tatarinoffs über 200 Franken an Regierungsrat Altorfer.³¹ Der Regierungsrat beschliesst daraufhin, dem Finder

³⁰ Tatarinoff (vgl. Anm. 29).

³¹ Sulzberger (vgl. Anm. 16).



- 3 Die datierten Schlussmünzen des Schatzes: Erzherzogtum Österreich ob der Enns, Ferdinand I., Groschen, 1554, Linz (oben, Ø 22,1 mm | 21,6 mm); Stadt Isny, Groschen, 1554, Isny (unten, Ø 21,0 mm | 20,9 mm). MZA, NF14513, NF14514, NF14686, NF14685. Alle Münzen in diesem Artikel sind in eineinhalblicher Vergrösserung abgebildet.

ein Angebot über 2000 Franken zu machen und Tatarinoffs Honorar auf 300 Franken zu erhöhen.³²

Kurz darauf wurde bekannt, dass Georg Meister noch mehr Münzen aus dem Fund besass, wie Tatarinoff in seinem Dankesschreiben an den Regierungspräsidenten erwähnt.³³ Meister war wohl mit der in Aussicht gestellten Entschädigung zufrieden, sodass er nun weitere 172 bisher verschwiegene Münzen herausgab. Tatarinoff wurde darauf mit einem Zusatzgutachten über die zweite Ablieferung beauftragt, das er zusammen mit einem weiteren Inventar Anfang Dezember des gleichen Jahres an Sulzberger und den Regierungsrat sandte.³⁴ Es bestätigt das erste Gutachten in allen Punkten, zumal sich unter diesen Münzen vor allem kleinere Nominale befanden.³⁵

³² StASH, Regierungsratsakten 5/6, Regierungsratsbeschluss vom 23. Februar 1924 und Brief der Staatskanzlei an Eugen Tatarinoff vom 25. März 1924.

³³ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Brief von Eugen Tatarinoff an Regierungsrat Altorfer vom 9. März 1924.

³⁴ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Brief von Eugen Tatarinoff an den Regierungsrat vom 3. Dezember 1924 und Brief an Karl Sulzberger vom 3. Dezember 1924.

³⁵ StASH, Regierungsratsakten 5/6, Zusatzgutachten von Eugen Tatarinoff vom 2. Dezember 1924.

Nachdem Sulzberger die restlichen Münzen mit Schreiben vom 16. Dezember 1924 Regierungsrat Altorfer übermittelt hatte,³⁶ beschloss der Regierungsrat in seiner Sitzung vom 22. Dezember, den Finder mit insgesamt 3000 Franken zu entschädigen, und teilte ihm dies am 30. Dezember 1924 mit. Damit war die Sache formell abgeschlossen.³⁷ Gleichzeitig war Tatarinoff noch mit der Bestimmung eines Münzfundes aus Neunkirch beauftragt, der schon 1920/21 entdeckt worden war.³⁸

Was mit dem Merishauser Fund genau geschah, als er ins Museum zu Allerheiligen kam, ist nur sehr lückenhaft überliefert. Das Fundgefäß trägt heute am unteren Rand eine Aufschrift «Münzfund Merishausen», die wohl im Museum angebracht wurde. Im «Inventar der dem Kanton Schaffhausen gehörenden Altertümer» der Historischen Abteilung des Museums sind die 915 Münzen der ersten Ablieferung unter den Nummern 5705 bis 6620 erfasst, die 172 Münzen der zweiten Lieferung von 1924 unter den folgenden Nummern 6621 bis 6793, und unter der Inventarnummer 6794 figuriert ein «Grünglasiertes Topf, ohne Henkel, in welchem die Merishauser Münzen gefunden wurden», der zusammen mit dem ersten Teil der Münzen 1922 eingegangen war. Das Inventar wurde aber erst später angelegt. Das lässt sich daran erkennen, dass die unmittelbar vorausgehenden Nummern Objekte einer Grabung von 1937 bezeichnen. Im Gegensatz zu diesen Objekten erhielten die Münzen keine eigenen Inventareinträge, sondern es wurde bei beiden Teilen auf das «Verzeichnis von Prof. Dr. Tatarinoff» verwiesen.³⁹

Einer Notiz zufolge, die vermutlich von Reinhard Frauenfelder (1901–1983) 1958 gemacht wurde, war der Schatz im Museum im Raum 23 ausgestellt. Die Beschriftung lautete: «Dieser Münzschatz wurde im September 1922 im Boden vor dem Hause Nr. 132 zu M[erishausen] in dem ausgestellten Topf gefunden. Die Münzen, an Zahl 1087 Stück, dürften ums Jahr 1554 vergraben worden sein.»⁴⁰ Der Raum Nummer 23 war damals die Michaelskapelle, die als Schatzkammer inszeniert war und in der auch die Münzsammlung präsentiert wurde.⁴¹

Zu einer wissenschaftlichen Publikation des Schatzes kam es nie, weder in Form eines Kataloges noch in Form einer zusammenfassenden Auswertung. Einzig in der «Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte» von Friedrich Wielandt 1959 wurden die Schaffhauser Prägungen im Katalog teilweise berücksichtigt.⁴² Im Buch «Merishausen. Geschichte einer Randgemeinde» von 1996 ist der Schatz in seinem Fundgefäß abge-

36 StASH, Regierungsratsakten 5/6, Brief von Karl Sulzberger an Regierungsrat Altorfer vom 16. Dezember 1924.

37 Staatskanzlei (vgl. Anm. 23).

38 Vgl. Diaz Tabernerio, José/Schmutz, Daniel: Goldgulden, Dicken, Batzen und Kreuzer. Der Fund von Neunkirch (SH), verborgen um 1500 (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 8), Bern 2005, S. 11–12.

39 Museum zu Allerheiligen Schaffhausen (MzA), Inventar der dem Kanton Schaffhausen gehörenden Altertümer.

40 StASH, Kunstdenkmäler Merishausen.

41 MzA, Fotoarchiv, Dossier Raum M.1.17.

42 StASH, Kunstdenkmäler Merishausen, Brief von Friedrich Wielandt an Reinhard Frauenfelder vom 15. Dezember 1958. – Vgl. Wielandt, Friedrich: Schaffhauser Münz- und Geldgeschichte, Schaffhausen 1959, S. 74, 142, 164, 168–171, 184, 199. Wielandt hat nachweislich nicht alle Stücke berücksichtigt oder Stücke ungenau beschrieben, sodass eine Zuordnung nur in wenigen Fällen eindeutig möglich ist.

bildet.⁴³ Weil eine vollständige Fundvorlage fehlte, fand der Hort in übergreifenden numismatischen Analysen nie eine vertiefte Rezeption.

Spätestens ab November 1986 war der Fund nicht mehr in der Ausstellung, sondern befand sich in einzelnen kleinen Papiertaschen im Depot. Bis im Juni 1987 wurden die Münzen von Kurt Wyprächtiger und Daniela Braun gewogen, beschriftet und in Schubladen versorgt, und es wurden Karteikarten dazu angelegt. Für eine weitere Auswertung fehlten allerdings die Ressourcen.

Nach der erfolgreichen Publikation des Münzfundes von Neunkirch im Jahr 2005⁴⁴ durch das «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» bestand die Idee, den Fund von Merishausen in gleicher Form aufzuarbeiten. Leider scheiterte auch dieser Versuch, sodass die Arbeit daran gar nie aufgenommen wurde.

Im Zuge der Masterarbeit des Autors wurden die Münzen 2020 anhand des Inventars von Eugen Tatarinoff in der Datenbank des Museums erfasst. Dabei wurden die beteiligten Münzherrschaften und Münzherren mit Normdaten aufgenommen. Darüber hinaus wurden alle Münzen fotografiert, die Stempelstellung gemessen, der Durchmesser aufgenommen und die Gewichtsangaben der Aufnahme von 1986/87 überprüft und ebenfalls aufgenommen.

Fragen an den Fund

Wie die Forschungsgeschichte zeigt, haben wir es mit einem fast vollständig erhaltenen Fund zu tun. Dies bietet die Möglichkeit, einige numismatische und historische Fragen zu stellen. Von numismatischem Interesse ist unter anderem, woher das Geld stammt, wer es herausgab, wie die Zusammensetzung der Nominale aussieht, wann die Münzen geprägt wurden und wie viel der Hort wert war. Aus historischem Blickwinkel ergeben sich weitere Fragen: Wie kamen die Münzen an ihren Fundort? Wem gehörten sie? Wann und unter welchen Umständen wurden sie verborgen?

Wichtige Hilfsmittel sind dafür statistische Auswertungen, mit deren Hilfe die Entstehung des Hortes chronologisch besser eingeordnet werden kann und durch verschiedene Berechnungen Zusammenhänge zwischen Wert, Nominal und Sammeltätigkeit gezeigt werden können. Die wichtigsten Ergebnisse daraus werden im Folgenden zusammenfassend dargelegt. Des Weiteren wird der Fund unter Bezug von Schriftquellen in seinen historischen Kontext eingebunden und die Frage nach möglichen Besitzern gestellt.

Die Münzen des Hortes

Mit rund 1100 Münzen ist der Münzhort von Merishausen sehr umfangreich und gehört damit für seinen Zeitraum zu den grösseren und wertvolleren Münzschatzen in der Schweiz und in Süddeutschland.⁴⁵ Die meisten vergleichbaren Funde bestehen entweder

⁴³ Leu, Urs: Merishausen. Geschichte einer Randengemeinde, Merishausen 1996, S. 44.

⁴⁴ Diaz Taberner/Schmutz (vgl. Anm. 38).

⁴⁵ Vgl. Schüttenhelm, Joachim: Der Geldumlauf im südwestdeutschen Raum vom Riedlinger Münzvertrag 1423 bis zur ersten Kipperzeit 1618. Eine statistische Münzfundanalyse unter Anwendung der elektronischen

aus weniger Stücken, dafür grösseren Nominalen⁴⁶ oder aus mehr Stücken in kleineren Nominalen.⁴⁷ Vom Umfang und Wert her vergleichbar ist der Fund von Wangen im Allgäu, der 1972 eingemauert im Chor einer Kirche entdeckt wurde, im Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart aufbewahrt wird, aber bis heute nicht publiziert wurde.⁴⁸ Der Fund von Merishausen erlaubt deshalb wichtige Rückschlüsse auf den Geldumlauf in Süddeutschland in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zwar vermittelt der Hort durch seine Grösse allein kein repräsentatives Bild des Geldumlaufs seiner Zeit, doch er schärft und erweitert das Bild in einigen Bereichen, die im Folgenden genauer betrachtet werden.

Der Fund setzte sich ursprünglich aus mindestens 1089 Münzen zusammen, von denen 1087 vom Finder ausgehändigt wurden und wovon 1081 heute noch dem Hort aus Merishausen zugeordnet werden können.⁴⁹ Trotz des Fehlens einiger Stücke wurden als Grundlage für die Auswertung die Bestimmungen von Eugen Tatarinoff hinzugezogen, da diese für weite Teile der Fragestellung genügend zuverlässige Informationen liefern. In der Auswertung wurden deshalb 1087 Münzen berücksichtigt. Schon Tatarinoff stellte in seinem Bericht von 1924 fest, dass «eine Internationalität des Münzwesens herrschte, von der man heutzutage nichts mehr weiss».⁵⁰ Tatsächlich sind die Münzen insgesamt 54 verschiedenen Münzherrschaften zuzuordnen,⁵¹ deren Münzstätten heute in neun verschiedenen Ländern liegen, namentlich in der Schweiz, in Belgien, Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Österreich, Portugal und Spanien (Abb. 4).

Die Münzen des Horts aus Merishausen lassen sich von der Zusammensetzung an Münzherrschaften und Nominalen bereits auf den ersten Blick sehr einfach in zwei Gruppen einteilen; einerseits die grossen Nominale, die Goldmünzen und Taler, die vorwiegend aus Frankreich beziehungsweise Mitteldeutschland und Österreich stammen, andererseits das Kleingeld, dessen Münzstätten grösstenteils im süddeutschen Raum liegen. Der Herstellungszeitraum der vorhandenen Prägungen setzt um 1480 ein und erstreckt sich bis zu den letzten datierten Münzen von 1554.

schen Datenverarbeitung, in: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 108, 1987, S. 566–576.

46 Zum Beispiel Fund von Britzingen (Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald), Fund von Dewangen (Landkreis Ostalbkreis), Fund von Dirmstein (Landkreis Bad Dürkheim), Fund von Eichstetten (Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald), Fund von Günzburg (Landkreis Günzburg), Fund von Heidenheim (Landkreis Heidenheim).

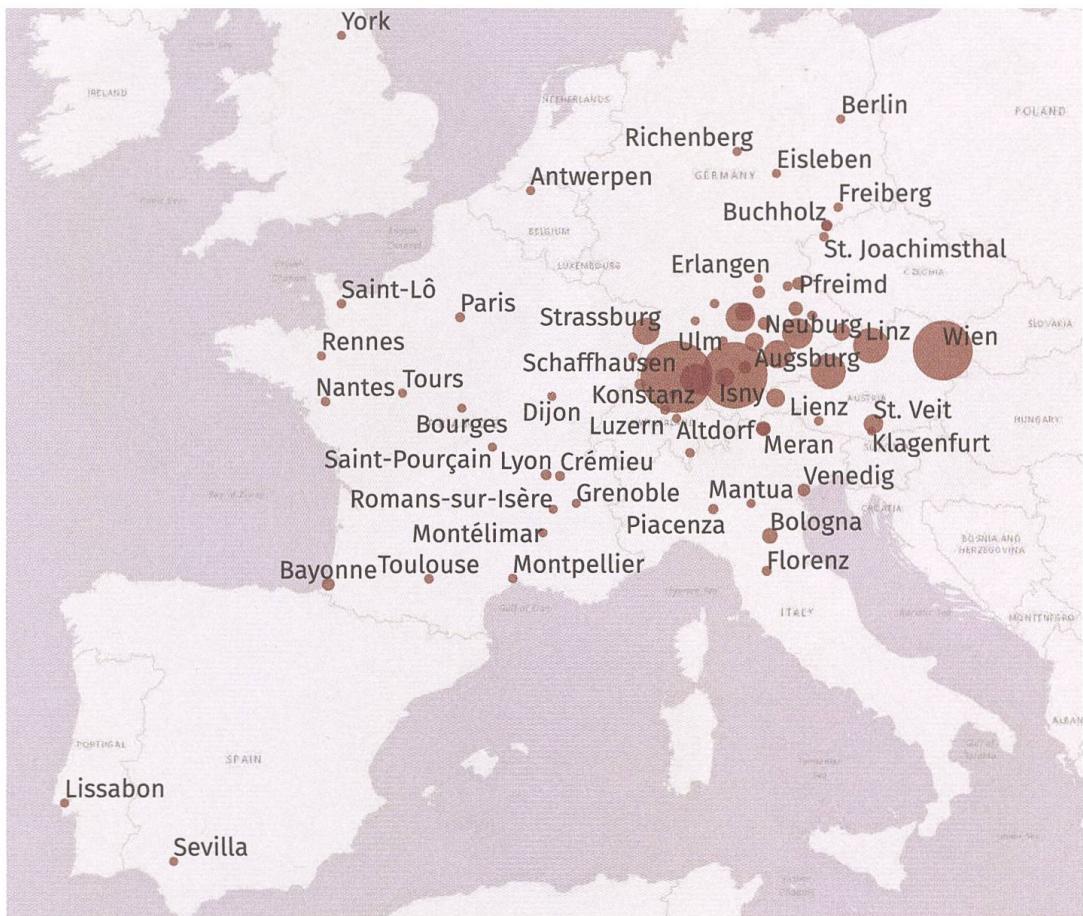
47 Zum Beispiel Fund von Bopfingen (Landkreis Ostalbkreis), Fund von Gammesfeld (Landkreis Schwäbisch Hall), Fund von Grünstadt (Landkreis Bad Dürkheim), Fund von Haueneberstein (Landkreis Rastatt), Fund von Hindisheim (Département Bas-Rhin), Fund von Langenau (Landkreis Alb-Donau-Kreis), Fund von Mutterstadt (Landkreis Rhein-Pfalz-Kreis), Fund von Pruntrut (Kanton Jura), Fund von Rot (Landkreis Rhein-Neckar-Kreis).

48 <http://hdl.handle.net/428894.vzg/a26db55b-6aeb-418e-9fd5-990e4067a55d> (Zugriff 22. Juni 2024).

49 Es fehlen NF14120–NF14122 (Groschen der Stadt Schaffhausen), NF14166, NF14167 (Kreuzer der Stadt Schaffhausen), NF14681 (Kreuzer der Stadt Konstanz).

50 Tatarinoff (vgl. Anm. 29).

51 Wenn man gemeinsame Prägungen der Stände Uri, Schwyz und Unterwalden beziehungsweise der Städte Ulm und Überlingen nicht zusammenfasst, sind es 57 Münzherrschaften.



4 Karte der im Fund vertretenen Münzstätten mit Gewichtung nach Anzahl der Münzen.

Von Lissabon bis Wien: geografische Verteilung der Münzstätten

Münzen aus Süddeutschland und den angrenzenden Gebieten, von Colmar und Strassburg im Westen bis Passau im Osten und aus den eidgenössischen Orten Schaffhausen und Basel machen mit 667 Münzen oder rund drei Fünfteln den grössten Anteil des gesamten Münzhortes aus. Unter den Münzherrschaften ist das Erzherzogtum Österreich mit 170 Münzen (15,6 Prozent) am besten vertreten, Schaffhausen (Abb. 5) mit 146 Prägungen (13,4 Prozent) am zweithäufigsten und beim Vergleich der Münzstätten sogar am häufigsten. Berücksichtigt man, dass Schaffhausen im Gegensatz zum Erzherzogtum Österreich um einiges weniger einflussreich war und über keine eigenen Silbervorkommen verfügte, ist die Stadt Schaffhausen signifikant besser vertreten. Dies ist auch nicht verwunderlich, liegt die Stadt doch in unmittelbarer Nachbarschaft des Fundorts Merishausen.

Bei den Münzen aus dem süddeutschen Raum (Abb. 6) handelt es sich fast ausschliesslich um städtische Prägungen, wobei die Stadt Kempten mit Abstand dominiert. Eine weitere, geringere Konzentration von vertretenen Münzstätten ist von Schaffhausen aus dem Oberrhein entlang über Colmar bis nach Strassburg festzustellen. Die Eidgenossenschaft ist neben Schaffhausen nur mit drei Stücken der Stände Uri, Schwyz



5 Stadt Schaffhausen, Taler, 1550, Schaffhausen (oben, Ø 41,2 mm); Stadt Schaffhausen, Groschen 1551, Schaffhausen (unten, Ø 21,4 mm).
MzA, NF14046, NF14100.

und Unterwalden, sechs Exemplare aus Basel, drei Luzerner Prägungen und je einer St. Galler und Zürcher Prägung vertreten. Von jenseits der Alpen, aus den grossen norditalienischen Zentren Bologna, Venedig, Piacenza und Mantua, stammen einige grössere Silbermünzen und fünf venezianische Scudi d'oro (Abb. 7).

Im Gebiet der heutigen Republik Österreich konzentrieren sich die Münzen vor allem auf das Erzherzogtum Österreich und die Grafschaft Tirol. Dazu kommen wenige Stücke aus dem Herzogtum Kärnten und dem Erzbistum Salzburg (Abb. 8). Aus der Region des Mittelgebirges stammen vereinzelte Taler und einige Groschen (Abb. 9).

Die Goldmünzen stammen fast ausschliesslich aus den Münzstätten der französischen Könige, verteilt über ganz Frankreich (Abb. 10). Hinzu kommen als singuläre Stücke eine Goldmünze aus Lissabon, ein Real aus Sevilla in Spanien, die beide einen über 1750 Kilometer langen Weg zurückgelegt haben, ein Groat aus York, der mindestens 1100 Kilometer weit gereist ist, und ein 4-Stüver-Stück aus Antwerpen.



- 6 Stadt Augsburg, verpfändet an Eberhard IV. von Eppstein-Königstein, Batzen, 1522, Augsburg (oben, Ø 21,2 mm); Reichsmünzstätte Nördlingen, verpfändet an Eberhard IV. von Eppstein-Königstein, Halbbatzen, 1527, Nördlingen (Mitte, Ø 25,7 mm); Bistum Passau, Wigileus Fröschl, Batzen, 1517, Passau (unten, Ø 26,8 mm). MzA, NF14983, NF14827, NF14930.



7 Republik Venedig, Andrea Gritti, Scudo d'oro, 1523/38,
Venedig (oben, Ø 25,3 mm); Kirchenstaat, Paul III., Bianco,
1538/49 (?), Bologna (unten, Ø 29,8 mm). MzA, NF14041,
NF15076.



8 Erzbistum Salzburg, Matthäus Lang von Wellenburg, Halb-
batzen, 1534, Salzburg (Ø 21,6 mm). MzA, NF14640.



9 Kurfürstentum und Herzogtum Sachsen, Friedrich III., Johann und Georg von Sachsen, Groschen, 1507/20, Annaberg (\varnothing 29,6 mm). MzA, NF14535.



10 Königreich Frankreich, Ludwig XII., Écu d'or au soleil, 1498/1515, Tours (\varnothing 24,8 mm). MzA, NF14011.



11 Markgrafschaft Baden, Christof I., Goldgulden, 1475/1515, Baden-Baden (\varnothing 23,4 mm). MzA, Depositum der Sturzenegger-Stiftung, N13837.

Wenig Gold und viel Silber: Zusammensetzung der Münzwerte

Die Zusammensetzung eines Hortes gibt wichtigen Aufschluss über seine mögliche Herkunft und Verwendung. Wie heute gab es auch im 16. Jahrhundert Nominale, die im Alltag von Einzelpersonen verwendet, und solche, die für grössere Zahlungen, wie den Kauf von Waren, Grundstücken, Liegenschaften, Rechten usw. gebraucht wurden. Mengenmässig dominieren im Hort von Merishausen die Silbermünzen mit 1042 Stücken gegenüber den 45 Goldmünzen.

Im Mittelalter waren für viele Jahrhunderte fast ausschliesslich Silbermünzen im Umlauf. Erst mit zunehmendem Handel über weitere Distanzen kam wieder ein Bedarf an grösseren Nominalen aus Gold auf. 1252 wurde in Florenz mit der Prägung von Goldmünzen begonnen und auch nördlich der Alpen begann man mit der Prägung von «Gulden».⁵² Mit der Einführung des rheinischen Goldguldens durch den Münzverein der Kurfürsten von Köln, Trier, Mainz und der Pfalz im Jahr 1386 wurde dieser zur neuen Leitmünze der Währung im Reich.⁵³ Auch ein Münzvertrag zwischen den Städten Konstanz, Zürich, Schaffhausen, Villingen und Zofingen aus dem Jahr 1405 bezieht sich auf den rheinischen Gulden,⁵⁴ der bis in die frühe Neuzeit für die Angabe von Geldbeträgen üblich war. Der Rohstoff jedoch war knapp und der Bedarf gross, sodass sich mancher Münzherr dazu verleiten liess, den Feingehalt des Goldes zu senken. Ein beträchtlicher Anteil des im süddeutschen Raum vermünten Goldes kam nicht aus dieser Region selbst. Flussgold aus Rhein, Donau und anderen Flüssen steuerte allenfalls einen kleinen Anteil bei. Doch dies allein erklärt nicht, weshalb alle 45 im Hort von Merishausen vorhandenen Goldmünzen von weit her kommen. Im Vergleich mit anderen Münzfunden ist dieser Umstand eher aussergewöhnlich.

Im Fundmaterial stammt mit 38 Stück der Grossteil der Goldmünzen aus Frankreich, fünf weitere stammen aus Venedig und je ein Stück aus Florenz und Lissabon. Schon Eugen Tatarinoff stellte fest: «Auffallend ist das Fehlen von rheinischen Gulden, jene Münze, die im 15. Jahrhundert in unseren Landen gäng & gebe waren. Man möchte fast geneigt sein, den Merishauser X. Y. für einen gewieгten Finanzmann zu erklären, dass er keine Gulden thesaurierte, die damals bereits in voller münzwirtschaftlicher Dekadenz standen.»⁵⁵ Dank der Schätzung des Antiquars Albert Steiger wissen wir, dass dies nicht ganz stimmt, denn es muss davon ausgegangen werden, dass mindestens ein Goldgulden des Markgrafen Christoph I. von Baden nicht abgegeben wurde (Abb. II). Damit ändert sich das Bild vom Merishauser Hort wesentlich. Im 15. Jahrhundert hatte sich nämlich die Goldmünzenprägung etabliert und verschiedene im Hort vertretene Münzstätten prägten zur fraglichen Zeit bereits Goldmünzen, so die Reichsmünzstätte Basel ab 1429, Konstanz spätestens ab 1508/13⁵⁶ und Kempten ab 1511;⁵⁷ darüber hinaus taten dies in der Eidgenossenschaft Orte wie Zürich und Bern oder im süddeutschen Raum Nürnberg. Die Gold-

⁵² Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 487–488.

⁵³ Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 488.

⁵⁴ StASH, Urkunden 1/1448.

⁵⁵ Tatarinoff (vgl. Anm. 29).

⁵⁶ Vgl. Nau, Elisabeth: Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte, Freiburg im Breisgau 1964, S. 20–21.

⁵⁷ Nau (vgl. Anm. 56), S. 147.



12 Königreich Böhmen, Ferdinand I., Taler, 1549, St. Joachimsthal (\varnothing 40,2 mm).
MzA, NF14055.

münzenprägung der Eidgenossenschaft ist in Münzfunden im süddeutschen Raum nicht von Bedeutung, somit stellt auch der Fund von Merishausen keine Ausnahme dar.⁵⁸ Der rund 50 Jahre früher datierte Münzfund von Neunkirch enthält sechs Goldmünzen, die alle aus Münzstätten am Rhein oder in rechtsrheinischen Gebieten stammen.⁵⁹

Obwohl ursprünglich wahrscheinlich nicht alle Goldmünzen aus Frankreich, Italien oder Portugal, sondern auch aus der näheren Umgebung stammten, muss davon ausgegangen werden, dass der Anteil verhältnismässig wohl sehr klein war oder dass das in den Quellen erwähnte badische Stück sogar singulär ist. Insgesamt ist zu beobachten, dass die wertvolleren Goldmünzen tendenziell aus ganz anderen Regionen stammen als das Silbergeld.

Zu den grossen Silbermünzen gehörten der Taler und seine Teilstücke Halbtaler, Dritteltaler (auch «Dicken» genannt) und Vierteltaler. Unter Sigismund «dem Münzreichen» von Tirol (1427–1496) wurden in Hall im Tirol 1486 erstmals Silbermünzen geprägt, die vom Wert her einem Goldgulden entsprachen. Sie wurden zur Unterscheidung als Silbergulden bezeichnet, später setzte sich jedoch die Benennung nach der Münzstätte im böhmischen St. Joachimsthal durch, welche solche Nominale in grossem Stil produzierte. Diese «St. Joachimsthaler» wurden kurz einfach als «Thaler» bezeichnet (Abb. 12).⁶⁰

Ein Taler entsprach 60 Kreuzern und stand dadurch auch rechnerisch in einem guten Verhältnis zu den bestehenden kleineren Nominalen. Die angestrebte Parität von Gulden und Taler führte aber immer wieder zu Problemen.

⁵⁸ Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 411.

⁵⁹ Diaz Taberner/Schmutz (vgl. Anm. 38), S. 13–15, 37–38.

⁶⁰ Aus dem Taler ging später auch der Name «Dollar» hervor.

Aus Merishausen liegen 20 Taler, sechs Halbtaler, drei Vierteltaler und ein Dritteltaler beziehungsweise 20-Kreuzer-Stück vor (Abb. 13). In grossen Mengen wurden diese Münzen vor allem dort geprägt, wo auch der Rohstoff in ausreichendem Mass vorhanden war, das heisst im Erzgebirge oder im Tirol, doch auch Schaffhausen (Abb. 5) und Schwäbisch Hall sind im Fund mit einem ganzen Taler und Kempten mit einem Halbtaler vertreten. Der Dritteltaler ist eine Erscheinung, die aus dem italienischen Raum stammt. Er wurde dort aufgrund des Fürstenporträts als Testone (ital. «testa», Kopf) bezeichnet. Der Fund von Neunkirch enthielt beispielsweise fünf mailändische Testoni, vier Dicken der Stadt Bern und einen des Bistums Sitten.⁶¹ In die Reichsmünzordnungen wurde der Dritteltaler aber nie aufgenommen, sodass es auch hier nicht aussergewöhnlich ist, dass er nur selten in Funden auftritt.⁶² Vierteltaler sind in Münzschatzen der Zeit allgemein nicht stark vertreten und wurden auch nur sporadisch geprägt.⁶³

Den grossen Rest bilden die Silbermünzen unterhalb des Vierteltalers mit 1012 Exemplaren. Darunter machen die Batzen (146 Stück/13,4 Prozent), die Halbbatzen (351 Stück/32,3 Prozent) und die Groschen (257 Stück/23,6 Prozent) mit total 754 innerhalb dieser Gruppe mit Abstand den grössten Anteil aus (Abb. 3, 14, 16). Hinzu kommen 88 Vierer und 87 Kreuzer (Abb. 15).

Die kleinen Nominale basierten grösstenteils auf dem Kreuzer, der drei Pfennigen entsprach. Er wurde seit dem Ende des 13. Jahrhunderts im Tirol geprägt. Der Name röhrt vom doppelten Kreuz mit vier längeren und vier kürzeren Armen her, gelegentlich wird er aufgrund seiner Herkunft auch als «Etschkreuzer» bezeichnet.⁶⁴ Der ursprünglich hohe Feingehalt betrug unter den Habsburgern nur noch 500/1000. Durch den Abbau von lokalem Silber belief sich die dortige Emission auf Millionen von Kreuzern, sodass sie zu den am häufigsten vorkommenden Münzen ihrer Zeit gehören. Es erstaunt daher nicht, dass von den 87 Kreuzern allein 42 aus Hall in Tirol stammen. Unter den Merishauser Stücken liegt nur den Vierern und Doppelvierern der Pfennig zugrunde, wobei die Vierer auch als «Zweierle» bezeichnet wurden, da sie zwei Pfennig Wert hatten.

Am Fundmaterial gut abzulesen ist das Aufkommen des Groschens, der den Halbbatzen langsam ersetzte. Der Halbbatzen war zwei Kreuzer wert, der Groschen drei. Er trägt deshalb oft die Zahl «3» auf dem Reichsapfel in der Mitte des Reichsadlers. Vereinzelt gibt es auch Zehner (10 Kreuzer) und Plapparte (ungefähr 6 Kreuzer) im Hort.

Die Silbermünzen, welche nicht aus dem süddeutschen Raum stammen, lassen sich nicht immer in das Groschen-Taler-System einreihen. Die zehn vorhandenen Lire entsprachen vom Wert her wohl einem halben Dicken oder 10 Kreuzern. Giulio, Marcello und Real liegen ungefähr im Bereich des Batzens, der Carlini entspricht am ehesten dem Groschen und der Grosso und das 6-Soldi-Stück dem Halbbatzen.⁶⁵

⁶¹ Diaz Taberner/Schmutz (vgl. Anm. 38), S. 14.

⁶² Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 477.

⁶³ Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 473, 475.

⁶⁴ Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 437.

⁶⁵ Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 415–422.



13 Stadt Kempten, Halbtaler, 1543, Kempten (oben, Ø 35,4 mm); Grafschaft Tirol, Ferdinand I., Vierteltaler, 1546, Hall in Tirol (unten, Ø 30,0 mm). MzA, NF14071, NF14922.

Vermögen oder Kleingeld: Wert des Hortes

Zweifelsohne ist der Fund von Merishausen sehr umfangreich, doch war er auch wertvoll? Aus wissenschaftlicher Sicht ist der Fund heute von unschätzbarem Wert, da er einen Einblick in den Geldverkehr des frühen 16. Jahrhunderts in der Region Schaffhausen gewährt und damit das Bild vervollständigt, welches durch Schriftquellen nachgezeichnet werden kann. Schon bei der Auffindung 1922 kam die Frage nach dem Wert auf, da davon abhing, wem der Schatz gehörte. Der Finder sah vor allem den materiellen und den Sammlerwert, der kantonale Konservator hingegen den wissenschaftlichen und kulturhistorischen Wert. Eugen Tatarinoff stützte in seinem Gutachten die Ansicht, dass der Fund von wissenschaftlichem Wert sei und somit in das Eigentum des Kantons gehöre.

Komplexer wird es bei der Berechnung des Wertes, den das Geld zur Zeit hatte, als es im Umlauf war. Im Gegensatz zu unserem heutigen Geld entsprach damals der Materialwert grundsätzlich dem Nennwert, man spricht von Kurantgeld. Der Wechselkurs zwischen verschiedenen Währungen konnte so über das Gewicht und den Materialwert bestimmt werden. Gerade bei kleinen Silbermünzen wurde das Silber aber mehr oder



14 Stadt Konstanz, Batzen, undatiert, Konstanz. An diesen Exemplaren wird ein stilistischer Wandel von einer geschwungenen gotischen Schrift (oben, Ø 27,3 mm) zu einer geraden römischen Capitalis (unten, Ø 27,8 mm) sichtbar. MzA, NF15016, NF15028.

weniger stark legiert. Das ist zwar nicht so einfach messbar, aber es sprach sich sehr schnell herum, welches Geld minderwertig war und beispielsweise in anderen Städten nicht angenommen wurde. Enthält eine Legierung mehr Kupfer als Silber, wird das Material in der Numismatik als Billon bezeichnet. Erkennbar ist dies bei den Münzen an der Korrosion und der Bildung von Grünspan, was im Merishäuser Fund bei manchen Stücken augenfällig in Erscheinung tritt.

Der heutige materielle Wert ist schnell beziffert: 152 Gramm Gold und 2667 Gramm Silber ergeben bei einem Kurs von 65 000 beziehungsweise 850 Franken pro Kilogramm⁶⁶ rund 12 000 Franken.

Der Wert der einzelnen Münzen lässt sich nicht ohne weiteres zusammenzählen, denn die Einheiten sind über die verschiedenen Währungen hinweg nur teilweise kompatibel. Die Nominale konnten von Region zu Region oder sogar von einer Stadt zur nächsten variieren. Ganz zu schweigen vom heute üblichen Dezimalsystem, dessen

⁶⁶ Gerundeter Kurs am 22. Juni 2024.



15 Stadt Strassburg, Kreuzer, undatiert, Strassburg (oben, Ø 17,3 mm). Stände Uri, Schwyz und Unterwalden, Kreuzer, undatiert, Bellinzona (unten, Ø 18,3 mm).
MzA, NF14893, NF14079.

Einführung noch in weiter Ferne lag. Die meisten Nominale waren aber Bruchteile oder Vielfache eines Hauptnominals.

Bei einem umgerechneten Wert von annäherungsweise 6900 Kreuzern⁶⁷ oder 115 Gulden dominieren in Bezug auf den Wert ganz klar die Goldmünzen, allein die französischen Écus d'or machen mit einem umgerechneten Wert von 2280 Kreuzern rund ein Drittel aus, obwohl sie mengenmäßig nur gerade 3,5 Prozent der Gesamtzahl entsprechen. Alle 45 Goldmünzen zusammen haben einen Anteil von zwei Fünfteln am Gesamtwert des Hortes. Die 20 Taler und 6 Halbtaler machen mit umgerechnet 1200 Kreuzern etwas mehr als ein weiteres Fünftel aus. Die restlichen 1016 kleineren Silbermünzen sind insgesamt so viel wert wie 47 Goldmünzen oder Taler. Das Verhältnis zwischen Menge und Wert ist ein wichtiges Indiz für die Analyse der Gründe für die Anlage eines Hortes.

Neben dem absoluten Wert ist es zur richtigen Einordnung des Fundes notwendig, die Kaufkraft dieses Geldes zu seiner Benutzungszeit zu ermitteln. Hierfür können zeitgenössische Schriftquellen mit Angaben zu Löhnen und Preisen zu Hilfe genommen

⁶⁷ Für ausländische Währungen, die nicht mit dem Taler-Kreuzer-System kompatibel sind, wird der korrespondierende Wert mittels eines äquivalenten Nominals ermittelt, wobei nur ein approximativer Wert erreicht werden kann. – Vgl. zu Schwierigkeiten bei der Einordnung Zäch, Benedikt: Regionale Einflüsse in der Vertikalen. Zur Nominalstruktur des Münzumlaufs der spätmittelalterlichen Schweiz, in: Derschka, Harald R./Liggi, Isabella/Perret, Gilles (Hrsg.): Circulation monétaire régionale et supra-régionale. Actes du troisième colloque international du Groupe suisse pour l'étude des trouvailles monétaires, Berne, 3–4 mars 2000 (Études de numismatique et d'histoire monétaire 4), Lausanne 2002, S. 241–256, hier S. 252.

werden.⁶⁸ Spätestens seit 1466 gab es in Schaffhausen den sogenannten Martinischlag, eine obrigkeitliche Schatzung des Weines und ab 1610 auch des Getreides.⁶⁹ Neben der Kaufkraft wird an dieser über Jahrhunderte gleichbleibenden Erhebung die Teuerung sichtbar. In den fünfzig Jahren von 1504 bis 1554 stieg der durchschnittliche Preis für einen Saum Wein (167,7 Liter) von zwei Gulden auf über drei Gulden. 1554 wurde der Preis für den Saum Wein auf dreieinhalb Gulden festgesetzt, somit hätte man sich mit den 115 Gulden des Hortfundes rund 5500 Liter Wein (wahrscheinlich war Weisswein gemeint) kaufen können.

1504 verkaufte Heinrich Brümci seinen Hof in Beringen für 200 Gulden an das Kloster Allerheiligen.⁷⁰ Die Witwe Lucia Greschart verkaufte 1521 einen Wein- und Baumgarten für 110 Gulden, dessen Fläche 3 Juchart, also etwa 75 bis 90 Aren betrug,⁷¹ 1527 verkaufte die Witwe des Rüdi Peter 2 Juchart Reben für 60 Gulden. Ein Haus an der Brudergasse in Schaffhausen wechselte 1523 für 195 Gulden den Besitzer.⁷² Dass auch bedeutend höhere Beträge ausgegeben wurden, zeigt der Verkauf des Schlosses Herblingen mit einem Drittel der Vogtei über Gailingen für 900 rheinische Gulden im Jahr 1523⁷³ oder der Kauf des halben Zehnten des Bauerndorfs Gählingen durch den Bischof von Konstanz für 1200 Gulden im Jahr zuvor.⁷⁴

Diese Zahlen zeigen, dass es sich beim Hort zwar um ein beträchtliches Vermögen handelte, es aber um eine Summe ging, die für den Kauf von Immobilien und Gütern nicht unüblich war. Es gab durchaus Stadtbürger, die über solche Barschaften verfügten.

Über ein halbes Jahrhundert: Datierung der Münzen

Schon Eugen Tatarinoff stellte in seiner Auswertung 1923 fest, dass die letzten datierten Münzen aus dem Jahr 1554 stammen und die Münzen wohl bald darauf vergraben wurden.⁷⁵ Damit war die anfänglich in den Medien kursierende Vermutung, dass die Niederlegung in Zusammenhang mit dem Dreissigjährigen Krieg stehen könnte, widerlegt.⁷⁶ Da die Münzen bisher nie einzeln aufgenommen worden sind, waren statistische Auswertungen nur begrenzt möglich.

Insgesamt ist bei 819 Münzen eine Datierung in der Inschrift eindeutig lesbar. Von den übrigen 268 Exemplaren sind sechs Stücke verschollen, bei 53 ist die Jahreszahl nicht lesbar und 209 sind nicht datiert. Für die nicht mehr vorhandenen Münzen hilft glücklicherweise Tatarinoffs Inventar weiter, das für die fehlenden Schaffhauser Münzen eine

68 Vgl. Fedel, Lorenzo: Der Hortfund von Pruntrut (JU), verborgen zwischen 1422 und 1425 (Inventar der Fundmünzen der Schweiz 14), Bern 2016, S. 23.

69 Vgl. Wildberger, Wilhelm: Schaffhauser Martinischlag. Obrigkeitliche Schatzung von Getreide und Wein auf «Martini» der Jahre 1466–1895 mit landwirtschaftlich-historischen Nachrichten und einer grafischen Darstellung des Martinischlages, Schaffhausen 1896, S. 5–6.

70 StASH, Urkunden 1/3771.

71 StASH, Urkunden 1/4208.

72 StASH, Urkunden 1/4264.

73 StASH, Urkunden 1/3839.

74 StASH, Urkunden 1/4235.

75 Tatarinoff (vgl. Anm. 29).

76 Schaffhauser Intelligenzblatt, Nr. 222, 22. September 1922, S. 2. – Schaffhauser Bauer, Nr. 222, 23. September 1922, S. 3. – Tage-Blatt für den Kanton Schaffhausen, Nr. 226, 27. September 1922, S. 2.



16 Herzogtum Bayern, Albrecht IV., Halbbatzen (Gröschel),
1506 (1506/20), Landshut oder München (\varnothing 22,3 mm). MzA,
NF14269. Die Münzen wurden nach dem Tod Albrechts 1508
ohne Anpassung der Legende weitergeprägt.

Datierung nennt und festhält, dass das fehlende Konstanzer Stück nicht datiert ist. Mangels Abbildung kann Letzteres auch typologisch-zeitlich nicht näher eingeordnet werden.

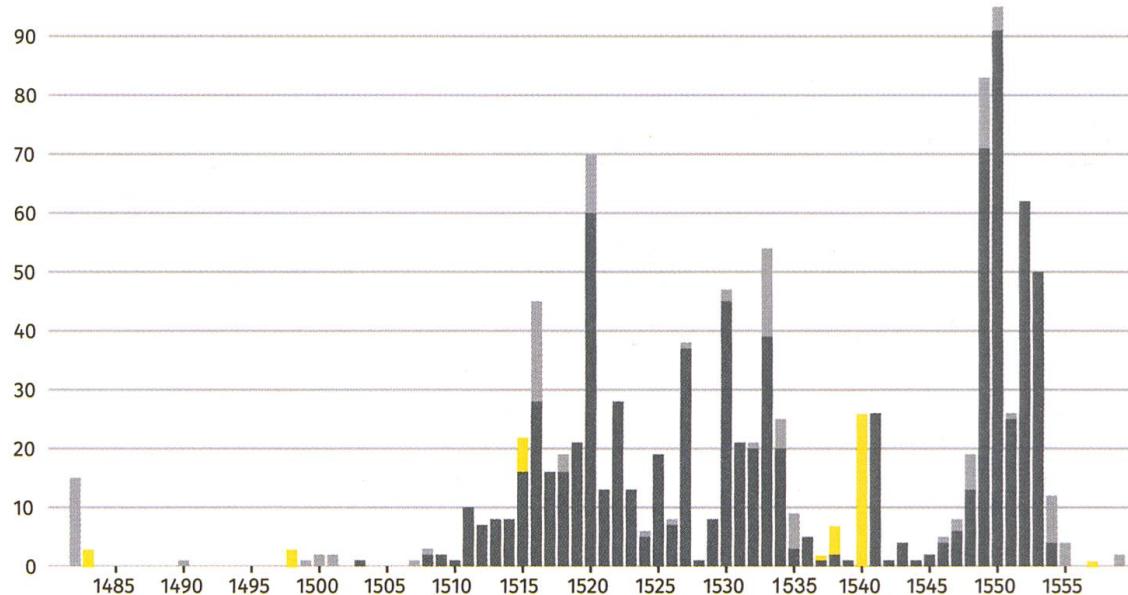
Dass auf die Inschriften nicht immer Verlass ist, zeigen vermeintliche Prägungen Albrechts IV. von Bayern, die postum entstanden sind und von 1506 bis 1520 unverändert weitergeprägt wurden (Abb. 16).

Hin und wieder sind die Münzen partiell oder ganz so stark abgenutzt, dass die Jahreszahl nur teilweise oder gar nicht lesbar ist. Von den 53 Exemplaren mit einer solchen Abnutzung lassen sich aber bei vielen dennoch einzelne Zahlen erkennen, sodass die meisten auf etwa zehn Jahre genau eingeordnet werden können.

Datierungen auf Münzen verbreiteten sich ab dem 15. Jahrhundert immer mehr, doch von allen Goldmünzen im Fund ist beispielsweise keine einzige datiert. Dies trifft insgesamt auf fast einen Fünftel des Schatzes zu. In solchen Fällen kann anhand der Regierungszeiten der genannten Münzherren, ihrer Titel und anderer Merkmale mithilfe der Literatur ein wahrscheinlicher Herstellungszeitraum beziehungsweise ein Terminus ante quem ermittelt werden.

Die zeitliche Einordnung der Münzen gibt wichtige Aufschlüsse über den Aufbau des Hortes durch seinen damaligen Besitzer. Eine erste datierte Münze stammt von 1503, auf die 1506 mit 48 Stück eine grosse Anzahl bayrischer Halbbatzen folgt, die aber wohl später geprägt wurden. Mit vereinzelten Ausschlägen steigt die Anzahl der datierten Münzen bis 1552 an, sinkt in den folgenden beiden Jahren wieder und liegt ab 1555 bei null. Ein auffälliger Einbruch ist in den Jahren 1535 bis 1548 festzustellen und ein kleinerer Rückgang in den Jahren 1524 bis 1529, aber mit grossen Unregelmässigkeiten innerhalb dieser Zeiträume (Abb. 17). Mögliche Ursachen für diese zeitliche Verteilung stehen in engem Zusammenhang mit der Frage nach dem damaligen Besitzer und werden weiter unten behandelt.

Für die Datierung der Niederlegung gibt es gleich vier datierte Schlussmünzen (Abb. 3). Zwei davon sind österreichische Groschen und zwei Groschen stammen aus der Stadt Isny. Nach ihrer Prägung wurden sie 1554 hergestellt, können also frühestens



- 17 Anzahl Münzen pro Jahr für den Zeitraum von 1480 bis 1560. Goldmünzen sind gelb dargestellt, Silbermünzen grau. Alle Goldmünzen sind undatiert und an ihrem Terminus ante quem eingeordnet, ebenso einige Silbermünzen, hellgrau eingefärbt.

in diesem Jahr niedergelegt worden sein. Es gibt auch undatierte Münzen, die später hergestellt worden sein könnten: ein Brandenburger 3-Kreuzer, der in dieser Form zwischen 1549 und 1571 geprägt wurde, und ein Groschen von Ferdinand I. (1503–1564), der in den Zeitraum von 1550 bis 1559 fällt. Das Schlussdatum 1554 ist damit nicht widerlegt, diese undatierten Münzen machen aber eine gewisse Unsicherheit deutlich. Beachtet werden muss aber, dass aus den Jahren vor 1554 neben den nur über einen Terminus ante quem datierten Münzen auch immer exakt datierte Stücke vorkommen und der Abbruch 1554 sehr abrupt erfolgt. Aus diesem starken Abfall könnte sogar gefolgert werden, dass der Hort vielleicht schon Anfang 1554 niedergelegt wurde.

Kulturhistorische Einordnung: Was erzählt uns der Fund?

Auf der Grundlage der numismatischen Auswertung kann der Fund nun in einen breiteren Kontext gestellt werden. Die historischen Umstände spielen für die Interpretation eine wichtige Rolle, sollten aber nicht überschätzt werden, denn sie sind nicht die einzigen Faktoren, die für das Vergraben ausschlaggebend gewesen sein könnten. Krieg und unruhige Zeiten werden gerne als Gründe für eine Deponierung von Münzhorten ins Feld geführt, was bereits früher kritisiert wurde. Doch nicht nur die Situation zur Zeit

des Verbergens kann aufschlussreich sein, sondern auch die Periode davor, in welcher das Geld gesammelt wurde. Da keineswegs sicher ist, dass es sich beim Eigentümer um eine Schaffhauser Person handelte, wird für einen kurzen Überblick über die Geschichte des süddeutschen Raumes in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Folgenden der Horizont etwas weiter geöffnet.

Reformation und Bauernkrieg: der zeitliche Kontext

«Wir können also mit fast vollständiger Sicherheit behaupten, dass die Münzen kurz nach 1554 thesauriert worden sind, also in einer Zeit, wo der schmalkaldische Krieg seinem Ende entgegen gieng & der Augsburger Religionsfrieden (1555) geschlossen wurde», urteilt Eugen Tatarinoff 1924 über den Fund.⁷⁷ Damit spricht er indirekt eine Entwicklung an, welche die Geschichte des 16. Jahrhunderts massgebend prägte: die Reformation.

Am Ausgang des Spätmittelalters herrschte im Raum um Bodensee und Hochrhein ein angespanntes Klima. Auf beiden Seiten des Rheins waren die Territorien stark zer-splittert. Sie waren aber in Bündnissen wie dem Schwäbischen Bund oder der Eidgenossenschaft organisiert. Die Eidgenossenschaft im Süden sah sich Ende des 15. Jahrhunderts mit verschiedenen Forderungen und Provokationen durch die Habsburger und den Schwäbischen Bund konfrontiert, die 1499 in den Schwabenkrieg mündeten, der noch im gleichen Jahr mit dem Frieden von Basel beigelegt wurde. Formal blieb die Eidgenossenschaft bis zum Westfälischen Frieden 1648 Teil des Heiligen Römischen Reiches. 1501 traten Schaffhausen und Basel der Eidgenossenschaft bei, wirtschaftlich blieb die Stadt Schaffhausen noch lange stark mit dem süddeutschen Raum verbunden. Die Eidgenossenschaft schloss 1521 mit König Franz I. von Frankreich einen Vertrag, der ihm die Anwerbung von Söldnern erlaubte, wodurch auch der Handel mit Frankreich zunahm.⁷⁸

Mit dem Beginn der Reformationszeit kam es zu einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen, welche auch vor dem süddeutschen Gebiet nicht haltmachten. Mit der Veröffentlichung seiner Thesen zum Ablass löste Martin Luther 1517 eine Bewegung aus, welche die Geschichte der folgenden Jahrhunderte massgeblich beeinflusste. Im gesamten deutschsprachigen Raum flammten teils heftige Konflikte um Glaubensfragen auf. In der Eidgenossenschaft entwickelte sich Zürich mit Ulrich Zwingli und Heinrich Bullinger früh zu einem Zentrum der Reformation. Der Rat von Schaffhausen beschloss erst 1529 den Übertritt zum neuen Glauben.⁷⁹ Die Eidgenossenschaft blieb fortan gespalten in katholische und reformierte Stände.

Die konfessionellen Konflikte gingen in vielen Gegenden mit sozialen Unruhen einher, die zu Aufständen führten. Der Bauernkrieg tobte im heutigen Baden-Württemberg besonders heftig. Ihren Anfang nahmen die Auseinandersetzungen mit dem Aufstand von Untertanen des Grafen von Lupfen in Stühlingen im Wutachtal. Auch andernorts griffen die Bauern zu den Waffen und forderten mehr Rechte, weniger Zinsen und die Abschaffung der Frondienste. Dabei kam es zu bewaffneten Kämpfen zwischen Bauern und Trup-

⁷⁷ Tatarinoff (vgl. Anm. 29).

⁷⁸ Vgl. Schib, Karl: Geschichte der Stadt und Landschaft Schaffhausen, Schaffhausen 1972, S. 348.

⁷⁹ Schib (vgl. Anm. 78), S. 257, 274, 276.

pen der Obrigkeit.⁸⁰ Schaffhausen blieb bis auf einen Aufstand der Rebleute und Fischer von gewaltsamen Auseinandersetzungen verschont.⁸¹ Neben einzelnen Städten traten auch einzelne Herrscher zum Protestantismus über, wodurch das Heilige Römische Reich sich mit grossen inneren Konflikten konfrontiert sah. Diese führten zu dem von Tatarinoff erwähnten Schmalkaldischen Krieg von 1546/47 und dem Augsburger Religionsfrieden von 1555. Das Gebiet und die Zeit, aus denen ein beträchtlicher Teil des Hortes stammt, waren sehr bewegt und die Ereignisse würden genügend Gründe liefern, sein Geld in Sicherheit bringen zu wollen.

Münzproduktion und Geldumlauf in Süddeutschland

Trotz einschneidender Ereignisse kam es im 16. Jahrhundert zu einem wirtschaftlichen Aufschwung und einer Zunahme der Bevölkerung, was auch einen erhöhten Bedarf an Geld mit sich brachte.⁸² Einerseits führte die dadurch ausgelöste Knappheit an Edelmetall zu einer vermehrten Legierung der Münzen und dadurch zu einer Verschlechterung des Geldes, was die Situation nicht verbesserte. Andererseits wurde der Bedarf durch Münzen von weiter her, wie den französischen Écu d'or, gedeckt.⁸³ Der steigende Bedarf und die Entdeckung neuer Silbervorkommen führten in Bergwerken wie Hall in Tirol oder St. Joachimsthal im Erzgebirge zu einer grossen Blüte. Bereits am Ende des vorherigen Jahrhunderts wurde in einigen Münzstätten mit der Ausprägung verschiedener neuer Nominale begonnen. In Mailand war dies beispielsweise der Testone (Dritteltaler), der von Erzherzog Sigismund von Tirol imitiert wurde, was ab 1486 zur Prägung des Guldiners (Silbergulden) als Äquivalent zum Goldgulden führte.⁸⁴ Auch in der Eidgenossenschaft wurden diese Nominale nachgeahmt. Bern prägte ab 1482 den Dicken, welcher dem Testone entsprach, und führte 1492 den Batzen und den Guldiner ein.⁸⁵ Der Batzen zu vier Kreuzern und der Halbbatzen zu zwei Kreuzern fügten sich gut in das bestehende System ein und fanden ab den 1530er-Jahren auch in Süddeutschland Verbreitung.⁸⁶ Es gab aber auch Widerstand gegen die eindringenden neuen Geldsorten, wie zeitgenössische Münzdekrete zeigen, die aber häufig wirkungslos blieben.⁸⁷ Maximilian I. (1493–1519) nahm darauf eine Reform des Münzwesens an die Hand. Unter seinem

80 Vgl. Ohm, Matthias/Menke, Frederic: Verborgen während des Bauernkriegs: Der Fund von Unterkochen, in: Landesarchiv Baden-Württemberg/Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Hrsg.): Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg (Ausstellungskatalog), Ostfildern 2017, S. 148.

81 Schib (vgl. Anm. 78), S. 264–265.

82 Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 37. – Zäch, Benedikt: Fremde Münzen im Geldumlauf der mittelalterlichen Schweiz (11.–15. Jh.): Beobachtungen, Fragen, Perspektiven, in: Travaini, Lucia (Hrsg.): Moneta locale, moneta straniera. Italia ed Europa XI–XV secolo / Local coins, foreign coins. Italy and Europe 11th–15th centuries (Collana di numismatica e scienze affini 2), Milano 1999, S. 428.

83 Vgl. Geiger, Hans-Ulrich: Berns Münz- und Geldgeschichte im Mittelalter (Schriften des Bernischen Historischen Museums 12), Bern 2014, S. 84.

84 Geiger (vgl. Anm. 83), S. 84.

85 Geiger (vgl. Anm. 83), S. 88–93. – Zäch, Benedikt: Münzgeschichte, Geldumlauf, Geldgebrauch, in: Archäologie Schweiz (Hrsg.): Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850 (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter 8), Basel 2020, S. 309.

86 Geiger (vgl. Anm. 83), S. 92. – Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 38, 41.

87 Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 39. – Klüssendorf, Niklot: Regionaler und überregionaler Geldumlauf in Deutschland. Ein Grundproblem der Neuzeit mit Wurzeln im Mittelalter, in: Derschka/Liggi/Perret (vgl. Anm. 67), S. 129–164, hier S. 137–138.

Nachfolger Karl V. (1500–1558) wurde in der Esslinger Reichsmünzordnung von 1524 die Kölner Mark (233,85 Gramm) als Grundgewicht für die Festlegung des Münzfusses definiert.⁸⁸ Der Silber- und der Goldgulden wurden zu den Währungsleitmünzen mit einem Wert von je 60 Kreuzern. Damit wurde der Weg zu einer Vereinheitlichung geschaffen, regionale Eigenheiten blieben aber bestehen und wurden bewusst in Kauf genommen, da eine komplette Währungsreform mit Blick auf den Aufwand des Umtausches und die Umrechnung von Schulden als nicht durchführbar erschien. Gerade beim Kleingeld setzte die Ordnung den Feingehalt so hoch an, dass sich die Prägung und Ausgabe von Münzen für die Münzherrschaften nicht gelohnt hätte und diese sie deshalb mit einem geringeren Feingehalt ausmünzten.⁸⁹

Mit der süddeutschen Münzordnung von 1535 wurden wesentliche Probleme behoben. Das Abkommen zwischen Ferdinand I. für seine Erblände und süddeutschen Fürsten und Städten übernahm das Gulden-Kreuzer-System und beendete die Prägung von Batzen. In einer zweiten Reichsmünzordnung wurde 1551 von Karl V. versucht, das System auf das gesamte Reich auszuweiten. Für die Parität zwischen Gold- und Silbergulden musste der Wert des Silberguldens von 60 Kreuzern auf 72 erhöht werden. Nach nur wenigen Jahren wurde die Parität 1559 aufgelöst, der rheinische Goldgulden auf 75 Kreuzer, der silberne Reichsguldiner hingegen wieder auf 60 Kreuzer angesetzt.⁹⁰

Entstehung des Münzhortes

Die Numismatik unterscheidet bei den intentionell verborgenen Münzhorten zwischen Spar- und Zirkulationshorten sowie Opfergaben. Daneben gibt es noch die Verlustfunde, die einzelne Münzen oder ebenfalls ganze Gruppen umfassen können, beispielsweise wenn ein ganzer Geldbeutel verloren ging.

Sparhorte, die langfristig ausgelegt sind, können Sicherheit geben oder Investitionen ermöglichen. Da es hierbei um grössere Geldsummen geht, werden dafür nicht kleine Münzen, sondern wenn möglich grössere Nominale gesammelt. Wichtig ist auch, dass das Geld wertbeständig ist, das heisst von guter Qualität mit hohem Feingehalt. Früher wie heute wird dazu gerne auf Goldmünzen zurückgegriffen.

Zirkulationshorte zeichnen sich hingegen dadurch aus, dass die Nominale im Alltag gut gebraucht werden können und daher eher klein sind. Ein weiteres Indiz für den Zirkulationshort ist häufig die Abnutzung, da die Münzen viel länger im Umlauf waren. Das Geld wird bei einer Zahlung angenommen und bei der nächsten wieder weitergegeben. So kann auch einmal ein «exotisches» Stück darunter sein, wenn bei der Bezahlung nicht jedes Stück einzeln angeschaut wird.

Der Fund von Merishausen ist in diese Klassifikation schwierig einzuordnen. Er umfasst sowohl eine beträchtliche Anzahl Goldmünzen, was für einen Sparhort spricht,

88 Vgl. Bringolf, Adrian: Vom Joachimstaler über den Konventionstaler zum Dollar, in: Sturzenegger-Stiftung Schaffhausen (Hrsg.): Jahresbericht und Erwerbungen 2019/2020, Schaffhausen 2021, S. 236. – Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 41.

89 Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 40–41.

90 Bringolf (vgl. Anm. 88), S. 236. – Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 42–43.

als auch eine grosse Anzahl diverser Kleinmünzen, die auf einen Zirkulationshort hindeuten.

Die Bestimmung der Münzherrschaften und -stätten zeigt eine über ganz Europa verteilte Herkunft der Münzen mit einem Schwerpunkt im süddeutschen Raum. Es gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten, wie eine solche Verteilung zustande kommen kann: Entweder gelangte das Geld über andere Personen aus diesen Gebieten an den späteren Eigentümer oder die Person bewegte sich im Raum dieser Münzherrschaften. Betrachtet man heutige Geldströme, sieht man, dass es in der Realität fast immer eine Mischung dieser beiden Möglichkeiten ist. Letztere Möglichkeit ist in diesem Fall eher unwahrscheinlich. Allein schon die weit verteilten Herkunftsorte würden einen Bewegungsradius der sammelnden Person ergeben, für den es keine plausible Erklärung gibt. Teile des Geldes sind also offensichtlich über andere Personen bis zum letzten Eigentümer gelangt. Wenn die Person sich selbst in Frankreich, auf der Iberischen Halbinsel oder auf den Britischen Inseln bewegt hätte, wäre zu erwarten, dass sich dies in der Gesamtzusammensetzung deutlicher niederschlägt. Unter Berücksichtigung der Grösse des Fundes und der vor allem in Bezug auf das Kleingeld zufällig wirkenden Zusammensetzung wäre zu erwarten, dass aus weit entfernten Regionen nicht nur Goldmünzen oder einzelne Münzen vorlägen, sondern auch alltagstaugliches Kleingeld. Die Region Oberitalien zeigt eine leichte Durchmischung an Nominalen, was für direkte Beziehungen dorthin sprechen könnte. Aber wie auch bei den anderen grösseren, von weit her stammenden Nominalen war es damals tatsächlich nicht unüblich, dass sie im süddeutschen Raum im Umlauf waren.⁹¹ Solche Phänomene hängen oft mit einem lokalen Mangel an bestimmten Geldsorten zusammen. Das würde auch erklären, weshalb so viele französische Goldmünzen im Fund enthalten sind.

Aus Süddeutschland und vor allem aus Bayern liegt im Fund ein weites Spektrum an Kleingeld vor, was darauf hindeutet, dass sich der Eigentümer in diesem Gebiet bewegt hat. Betrachtet man die Zusammensetzung unter dieser Prämisse, können daraus Aussagen zur Bewegung der Person abgeleitet werden. Zwar ist es schwierig, die Datierung der Münzen an eine gleichzeitige Anwesenheit des Eigentümers zu binden, doch zeichnen sich klare Tendenzen ab. Aus Kempten sind beispielsweise von den 1510er- bis in die 1550er-Jahre kontinuierlich Münzen im Fund vertreten. Für Nördlingen, Oettingen, Passau, Salzburg und ferner auch Augsburg, Isny und Konstanz ist ebenfalls eine kontinuierliche Verteilung über mindestens zehn Jahre zu beobachten. Daneben lassen sich bei den Münzstätten Landshut, München, Nördlingen, Kempten und Konstanz ebenfalls Konzentrationen in verschiedenen Jahren feststellen. Eine solche Akkumulation könnte aus einer einzelnen Zahlung an einem solchen Ort herrühren. Gestützt wird diese Vermutung durch die Tatsache, dass in den genannten Fällen die Münzen fast ausschliesslich vom gleichen Typ sind.

Weder lässt sich daraus aber ein differenziertes Bewegungsprofil ableiten, noch zeigen sich in der Verteilung wiederkehrende Muster. Hinzu kommen die Prägelücken,

⁹¹ Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 415–422. – Diaz Tabernero/Schmutz (vgl. Anm. 38), S. 22–23. – Derschka, Harald: Fundmünzen aus Kempten. Katalog und Auswertung der in Kempten (Allgäu) gefundenen Münzen und münzähnlichen Objekte aus dem Mittelalter und der Neuzeit (Allgäuer Forschungen zur Archäologie und Geschichte 2), Friedberg 2007, S. 63. – Geiger (vgl. Anm. 83), S. 122–127.

die das Bild verunklären und sich nicht herausfiltern lassen. Münzherrschaften, die nicht auf eine Stadt beschränkt waren, sondern grössere Territorien umfassten, wie das Herzogtum Bayern mit den Münzstätten in Landshut und München, das Erzherzogtum Österreich mit der Münzstätte in Wien oder die Grafschaft Tirol mit der Münzstätte in Hall, müssen bei der geografischen Verteilung mit Vorsicht interpretiert werden. Es kann aber vage vermutet werden, dass sich die Person auf dem Rhein bis Konstanz, über den Bodensee nach Lindau⁹² und durch das Allgäu bis Kempten und weiter über Augsburg bis Nördlingen bewegt haben könnte.

Der Entstehungszeitraum des Münzhortes lässt sich statistisch sehr gut nachweisen. Ab den 1510er-Jahren beginnt eine kontinuierliche Sammeltätigkeit mit einem gewissen Rückgang zwischen 1535 und 1545. Vielleicht war der Hort in diesem Zeitraum bereits einmal vergraben und später wieder gehoben oder ergänzt worden. Insgesamt wurde nicht nur der Hort jährlich grösser, sondern es kam auch jährlich immer mehr Geld dazu. Diese Entwicklung zeigt sich sowohl beim Silbergeld als auch bei den Goldmünzen. Bezieht man zusätzlich die jährliche Teuerung mit ein, relativiert sich diese jährlich erhöhte Rücklage aber wieder.

Warum wurde das Geld vergraben und vergessen?

Es bleibt die Frage, weshalb das Geld überhaupt gesammelt wurde. Auch dazu gibt der Fund Hinweise. Für viele Münzschatze wird angenommen, dass sie in unsicheren Zeiten mit der Absicht versteckt wurden, sie in besseren Zeiten wieder zu bergen.⁹³ Häufig wurde versucht, solche Funde mit Kriegen in Verbindung zu bringen, wie es auch Eugen Tatarinoff tat.

Wie zuvor gezeigt wurde, stieg der jährliche Zuwachs stetig an, der Eigentümer sammelte also kontinuierlich während rund 40 bis 50 Jahren. Die grosse Anzahl Goldmünzen deutet darauf hin, dass das Geld gezielt gespart wurde. Goldmünzen hatten nämlich den Vorteil, dass sie wertbeständiger waren, und dass sich auf kleinstem Raum viel Wert aufbewahren liess. Auch der Fokus des Sammlers auf französische Écus stützt diese Vermutung einer gezielten Selektion. Dass trotzdem viele kleine Silbermünzen vorhanden sind, deutet aber darauf hin, dass der Münzhort von Merishausen nicht ein reiner Sparhort war. Es muss berücksichtigt werden, dass es damals zwar Geldwechsler gab, die Batzen und Groschen in Taler umtauschen konnten, die aber nur dort präsent waren, wo auch der Handel florierte. Wenn man das Geld irgendwann wieder in Umlauf bringen wollte, war es taktisch sogar besser, die Ersparnisse diversifiziert zu akkumulieren. Die Münzprägung reagierte zudem immer verzögert auf die Bedürfnisse des Marktes, sodass die Nachfrage durch entsprechende Münzen von weiter her gedeckt wurde. Mit der zunehmenden Teuerung waren beispielsweise immer grössere Nominale gefragt, von denen es zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Süddeutschland und der Eidgenossenschaft weit weniger gab als in den grossen Handelsstädten in Italien oder in einem Königreich wie Frankreich.

Wie die vorherigen Analysen gezeigt haben, handelte es sich jedenfalls nicht um eine einzelne Zahlung, sondern über ein während Jahrzehnten angesammeltes Vermögen. Die

⁹² Lindau prägte im 15. und 16. Jahrhundert keine Münzen. Nau (vgl. Anm. 56), S. 57–58.

⁹³ Diaz Tabernero/Schmutz (vgl. Anm. 38), S. 27–28.

Idee dahinter war wahrscheinlich die finanzielle Absicherung für schwierigere Zeiten, das heisst eine Art «Notgroschen» oder eine Vorsorge für das Alter beziehungsweise für die Hinterbliebenen bei einem früheren Tod des Sammlers.

Das breite Spektrum an Münzen spricht dafür, dass hier nicht nur ein Ausschnitt, sondern ein mehr oder weniger vollständiges Barvermögen vorliegt. Dass ein solches integral vergraben wird, rückt die Gründe wieder in die Richtung einer Notsituation.

Mit Sicherheit lässt sich sagen, dass das Versteck nur temporär gedacht war. Der Eigentümer oder seine Nachkommen gingen davon aus, später wieder auf das Geld zugreifen zu können. Opferungen wie beispielsweise in römischer Zeit waren nicht mehr üblich und traten höchstens im Form einzelner Münzen als Bauopfer auf. Wie gängig die Praxis des Vergrabens von Geld tatsächlich war und wie gross entsprechend der Anteil an Horten sein könnte, die wieder ausgegraben wurden, wurde bisher für das hier relevante Gebiet nie untersucht. Dies dürfte vor allem der schwierigen Quellenlage geschuldet sein. Noch heute verstecken Menschen Geld an unterschiedlichsten Orten. Dass dieses Geld versteckt wurde, hängt wohl weniger mit einer Notsituation, eher mit einem Sicherheitsbedürfnis zusammen.

Vergrabungs- und Fundort Merishausen

«Merishusen ist ein alter und zimlich stattlicher Fleck» und «ligt an dem Randen gegen der Baar an einem guoten Pass in hohen und nideren Gerichten der Stat Schaffhusen»,⁹⁴ schreibt der Schaffhauser Historiker Johann Jakob Rüeger (1548–1606) um 1600 in seiner «Historische[n] Beschribung der loblichen und wit verrüembten Stat Schaffhusen».⁹⁵ Das Bauerndorf Merishausen liegt eingebettet zwischen den Hügeln des Randens an der Durach. Folgt man dem Tal Richtung Süden, gelangt man nach rund sieben Kilometern in die Stadt Schaffhausen. Im Norden führt das Merishausental Richtung Bargen und über die Landesgrenze gegen Donaueschingen, Villingen und Rottweil. Im Mittelalter verfügten die Klöster St. Gallen, Allerheiligen und Rheinau, Adlige und das Heiliggeist-Spital in Schaffhausen über Grundbesitz in Merishausen. Mit der Aufhebung des Klosters Allerheiligen im Zuge der Reformation und der Übernahme seiner Güter durch die Stadt gewann Schaffhausen in vielen Landgemeinden an Einfluss, so auch in Merishausen. Um 1550 wurde aus Merishausen und Bargen eine von Schaffhausen verwaltete Obervogtei gebildet.⁹⁶

Das Dorf erstreckt sich entlang einer Strasse, die eine wichtige Handelsverbindung von Schaffhausen Richtung Norden war. Das Haus Nummer 132, in dessen Scheune der Münzschatz gefunden wurde, liegt mitten im Dorf an der Hauptstrasse 46 (Abb. 18).⁹⁷ Scheune und Stall waren seit 1908 Eigentum von Georg Meister, Wiesenmann.⁹⁸ Gemäss

94 Rüeger, Johann Jakob: Historische Beschribung der loblichen und wit verrüembten Stat Schaffhusen, an dem Rhin gelegen, auch irem geistlichen und weltlichen Regiment biss uf unsere Ziten, hrsg. vom Historisch-Antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen, Schaffhausen 1884–1892, S. 428.

95 Vgl. Bächtold, Carl August: Die Stadt Schaffhausen zur Zeit ihres Eintritts in den Schweizerbund, in: Historisch-Antiquarischer Verein (Hrsg.): Festschrift der Stadt Schaffhausen zur Bundesfeier 1901, Schaffhausen 1901, Einleitung, S. 83.

96 Vgl. Wendler, Ulf: Merishausen, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 8, Basel 2009, S. 472.

97 Koordinaten LV95 ca. 2'687'860/1'290'480.

98 StASH, Kataster, Merishausen.



18 Das Haus Nummer 132 an der Hauptstrasse von Merishausen in einer Aufnahme von 1965. Wahrscheinlich wurden die Münzen im hinteren Teil des Gebäudes gefunden. StASH, Fotosammlung Hermann Werner.

dem Zeitungsbericht des «Schaffhauser Bauern» vom 23. September 1922 sei das «Haus, in welchem die Münzen gefunden wurden [...] im Jahr 1892 abgebrannt und wieder aufgebaut worden, ohne dass man die Münzen fand».⁹⁹ In den Brandkatastern ist für die Liegenschaft Nummer 132 zwar kein Brand nachgewiesen, wohl aber für die unmittelbar angrenzende Nummer 133 im Jahr 1891.⁹⁹⁹ Die Kataster reichen nur bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Wem das Grundstück und das Haus zuvor gehörten, liesse sich nur mit grossem Aufwand und selbst dann kaum zuverlässig nachverfolgen. Für den fraglichen Zeitraum Mitte des 16. Jahrhunderts ist die dafür notwendige Quellengrundlage nicht gegeben. Ebenfalls unklar bleibt daher, ob der Fundort zum Zeitpunkt der Niederlegung des Hortes bereits überbaut war oder ob sich der Verbergungsort im Freien befand. Der Münzschatz von Neunkirch wurde beispielsweise um 1500 auf freiem Feld vergraben, der um 1422/25 niedergelegte Hortfund von Pruntrut hingegen in einem Keller.^{⁹¹}

Voraussetzung für beide Arten der Verbergung ist die Möglichkeit, den Hort zuverlässig wieder aufzufinden. In einem Kellerboden dürfte das einfacher sein als auf dem freien Feld, wo höchstens Bäume oder andere Merkmale im Gelände als Referenzpunkte

⁹⁹ Schaffhauser Bauer (vgl. Anm. 9).

⁹⁹⁹ StASH, Kataster, Merishausen.

⁹¹ Diaz Tabernerio/Schmutz (vgl. Anm. 38), S. 11–12. – Fedel (vgl. Anm. 68), S. 13–14. – Weitere Beispiele: Fund von Schellenberg an einem Hang im Wald, vgl. Schmutz, Daniel: Der Münzschatzfund vom «Schellenberger Wald», vergraben nach 1460, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 99, Vaduz 2000, S. 43–44. – Fund von Eschikofen in einem Tobel, vgl. Schmutz, Daniel: Der Münzschatzfund von Eschikofen, in: Thurgauische Beiträge zur Geschichte 134, 1997, S. 143–145.

dienen konnten. Ausserhalb von Gebäuden bestand zudem das Risiko, beim Vergraben beobachtet zu werden, vor allem wenn sich der Ort in einer Siedlung befand. Wenn das Geld ausserdem rasch verborgen werden oder bei Bedarf sofort zur Verfügung stehen musste, eignete sich ein Versteck im Haus besser, falls nicht, wie in Kriegszeiten, zu befürchten war, dass das Haus niedergebrannt wurde (so wie möglicherweise beim Fund von Neunkirch, der wahrscheinlich im Schwabenkrieg 1499 vergraben worden war).¹⁰² Da möglicherweise eine Korrelation zwischen Verbergungsgrund und Verbergungsort besteht, muss dieser Aspekt bei der Analyse der Intention mit berücksichtigt werden. Es ist aber keineswegs gesichert, dass der Fundort einen näheren Zusammenhang mit der Entstehung des Hortes hat, wodurch die Charakterisierung und Identifikation eines möglichen Eigentümers signifikant erschwert wird.

Gut verpackt: das Fundgefäß

Die Münzen wurden in einem Gefäß aus Keramik vergraben, das vollständig erhalten und kaum beschädigt ist. Eine Ausbruchstelle an der Lippe stammt möglicherweise von der Ausgrabung 1922. Der Boden ist flach und rund, die Wände sind gerade und an der Lippe leicht gegen innen geschwungen. Das Gefäß wurde auf einer Töpferscheibe gefertigt und ist innen wie aussen von einer grünen Glasur überzogen, die stellenweise abgeplatzt ist. Keramikgefässe dieser Form werden in der Forschungsliteratur als Dosen angesprochen. Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind typologisch vergleichbare Stücke aus archäologischen Grabungen bekannt.¹⁰³ Es handelt sich um eine gewöhnliche Gefäßform, die nicht speziell als Spardose geschaffen wurde. Das Objekt zeigt keine Auffälligkeiten wie Brandspuren, Abnutzungerscheinungen oder Ähnliches, die auf eine Sekundärverwendung hinweisen würden.

Als Vorratsgefäß konnte es beispielsweise mit einem Deckel oder einem Tuch und einer Schnur verschlossen werden. Ob das Fundgefäß über einen Deckel verfügte, ist nicht überliefert. Wenn die Kerbe im Rand tatsächlich von einem Schaufelhieb stammte, wäre anzunehmen, dass der Deckel dabei zu Bruch ging und dies auch an einigen Münzen Spuren hinterlassen hätte. Tatsächlich gibt es mehrere verbogene Münzen, doch ob diese Deformation bei der Entdeckung zustande gekommen ist, lässt sich nicht sicher feststellen.¹⁰⁴ Im Hinblick auf eine spätere Hebung des Hortes wäre es sicher von Vorteil gewesen, wenn das Gefäß über eine Abdeckung verfügt hätte, etwa in Form eines Steines oder, für eine kürzere Zeit, aus einem organischen Material. Außerdem könnten die Münzen nach einem bestimmten System in das Gefäß gelegt worden sein (beispielsweise die Goldmünzen zuunterst oder in einem Beutel).

Das Fassungsvermögen der Dose beträgt rund 9 Deziliter, das heisst, man könnte darin fast 9,5 Kilogramm reines Silber einfüllen, sofern man keine Hohlräume frei lässt. Auch mit allfälligen Hohlräumen zwischen gestapelten Münzen und anderen Materialien

¹⁰² Diaz Tabernero/Schmutz (vgl. Anm. 38), S. 27–28.

¹⁰³ Vgl. Boschetti-Maradi, Adriano: Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8), Bern 2006, S. 89.

¹⁰⁴ Zum Beispiel NF14221, NF14223, NF14343, NF14518.

wie Silberlegierungen und Gold hatte der Hort also ziemlich sicher vollständig im Gefäß Platz, und es besteht kein Anlass, an der Richtigkeit des Fundberichts zu zweifeln.¹⁰⁵

Wem gehörte das Geld? Die Frage nach dem Eigentümer

Neben den Fragen, welchen Wert der Hort hatte und weshalb er in den Boden kam, ist eine zentrale Frage bisher unbeantwortet geblieben: Wem gehörte das Geld? War diese ominöse Person überhaupt eine Einzelperson und war der mutmassliche Eigentümer auch die Person, die das Geld vergraben hat? Neben allgemeinen Aussagen zur Geldgeschichte und zum Handel im süddeutschen Raum im 16. Jahrhundert würde sich die Aussagekraft und die Interpretation des Fundes nochmals wesentlich verändern, wenn bekannt wäre, wer das Geld vermutlich 1554 oder wenig später vergraben hat.

Die Identifikation einer historisch belegten Person als Eigentümer scheint in den meisten Fällen so aussichtslos, dass sie gar nicht erst versucht wird. Im vorliegenden Fall gab es diesbezüglich einige wenige Spekulationen. Der Schaffhauser Museumsdirektor Walter Ulrich Guyan (1911–1999) vermutete in einer Festschrift zur Merishäuser Nachbargemeinde Bargen, dass das Geld von einem Metzger oder einem italienischen Viehhändler stammen könnte, der in Schaffhausen Vieh einkaufte, wie es für Zürcher Gebiet belegt sei. Er schreibt weiter: «Vielleicht musste ein solcher ‹Welscher› sein Geld aus irgendeinem Grunde in Merishausen vergraben und konnte es nicht mehr holen.»¹⁰⁶ Auch wenn es dafür keine Belege gibt, spricht Guyan ein weiteres Problem an: Nur weil der Hort in Merishausen gefunden wurde, muss dies nicht zwingend bedeuten, dass die Person auch dort ansässig war. Das Geld allein sagt darüber jedenfalls nur bedingt etwas aus. Der Verbergungsort hingegen schon. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ein auswärtiger Händler sein Geld mitten im Dorf bei einem Haus vergräbt. Wenn jemand jedoch davon ausging, wieder an diesen Ort zurückzukommen und das Geld hier zu nutzen, oder wenn eine Reise mit dem Geld als zu gefährlich erschien, kommt eine Person, die nicht aus Merishausen oder Umgebung stammt, sehr wohl infrage.

Es ist nicht einmal sicher, dass das Geld einer einzelnen Person gehörte. Denkbar ist, dass es im Besitz einer Familie war oder dass es sich teilweise oder insgesamt um eine Erbschaft handelte. Möglicherweise war es auch das Barvermögen einer Gemeinde oder die Einnahmen von Händlern, die im süddeutschen Raum unterwegs waren.

Trotz der grossen Vielfalt der Münzen ist das Gesamtbild sehr homogen, sowohl chronologisch als auch geografisch. Nur die französischen Écus fallen etwas aus dem Rahmen. Andere Funde aus der weiteren Umgebung weisen eine ähnliche Zusammensetzung auf. Es ist also zweifelhaft, ob man eine Sammeltätigkeit durch mehrere Personen in einem Fund überhaupt nachweisen kann, wenn dieser inhaltlich nicht so weit divergiert, dass keine andere Möglichkeit besteht. So lange das Geld eine vergleichbare Provenienz hat, ist die Suche nach einer einzelnen Person als Ansatz durchaus möglich.

¹⁰⁵ Aus konservatorischen Gründen konnte dies nicht praktisch überprüft werden.

¹⁰⁶ Vgl. Guyan, Walter Ulrich: 1100 Jahre Bargen 884–1984. Das nördlichste Dorf der Schweiz und seine Landschaft. Gedenkschrift zur 1100-Jahr-Feier der ersten urkundlichen Erwähnung, Schaffhausen 1984, S. 30. – Ferner Zäch (vgl. Anm. 82), S. 404.

Eher auszuschliessen ist, dass über mehrere Generationen hinweg gespart wurde. Wie schon aufgezeigt wurde, ist ein Teil der Goldmünzen zwar älter, aber aufgrund ihrer Wertbeständigkeit waren sie weniger kurzfristig als Zahlungsmittel im Umlauf. Der Hort weist zudem über die gesamte Entstehungszeit, aus welcher der grösste Teil des Silbergeldes stammt, eine stetige Zunahme an französischen Goldmünzen bis in die Jahre nach 1540 auf. Die übrigen älteren Münzen – vor allem die Kreuzer – sind entweder vereinzelte Überbleibsel oder wurden damals in derart grosser Zahl in Umlauf gebracht, dass sie sich lange halten konnten.

Ein weiteres Indiz, das gegen eine Sammlungstätigkeit über mindestens zwei Generationen hinweg spricht, ist der in sich homogene Aufbau des Fundes. Selbst wenn beispielsweise der Vater das Geld oder eine damit verbundene Tätigkeit an seinen Sohn übergab, wäre das wohl an einem Bruch oder einer Übergangsphase erkennbar.¹⁰⁷ Der Rückgang in der Zeit um 1540 ist aber kein Bruch, denn die Zusammensetzung entwickelte sich in den folgenden Jahren gleich weiter wie zuvor.

War es ein Händler?

Man muss nicht Historiker oder Numismatiker sein, um auf die Idee zu kommen, dass das Geld einem Händler gehört haben könnte, der auf den Märkten in der Region Süddeutschlands unterwegs war und dort lokales und seltener etwas fremdes Geld von weiter her erhielt. Gehandelt wurde im Bodenseeraum besonders mit Tuch, Vieh, Wein und Salz. Dazu muss der Sammler nicht zwangsläufig in Schaffhausen ansässig gewesen sein, vielmehr könnte er auf der Durchreise ein Depot angelegt haben, weil er davon ausging, das Geld beim nächsten Aufenthalt in Schaffhausen wieder zu benötigen, und weil das Risiko, das Geld auf der Reise zu verlieren, grösser war, als dass es ein Fremder auffindet. Dass ein auswärtiger Händler sein Geld jedoch mitten im Dorf bei einem Haus vergräbt, scheint unwahrscheinlich. Er müsste schon eine besondere Beziehung zum Niederlegungsort gehabt haben, indem er in diesem Haus beispielsweise jeweils eine Herberge gefunden oder den Hausbesitzer näher gekannt hätte. Das Merishausertal ist zwar eine direkte Verbindung von Schaffhausen nach Donaueschingen, Villingen und Rottweil, aber aus diesem Gebiet sind keine Münzen im Fund vorhanden. Es ist deshalb davon auszugehen, dass Schaffhausen die westlichste Station auf dem Weg des Eigentümers war. Von da aus bewegte er sich auf dem Rhein über Konstanz und vom Bodensee weiter in Richtung Norden über Isny, Kempten, Kaufbeuren, Augsburg bis Nördlingen. Dies sind alles Münzherrschaften, die im Fund mit vielen Stücken vertreten sind, obwohl sie nicht grosse Massen für eine weite überregionale Verbreitung prägten. Eine solche Route könnte die Verteilung der vorhandenen Münzherrschaften erklären. Das bedeutet keineswegs, dass die Route genau so begangen wurde, aber eine grobe Ost-West-Richtung entlang von Bodensee und Rhein beziehungsweise Nord-Süd-Bewegung zwischen Bodensee und Donau ist feststellbar.

In diesem Szenario käme auch eine in Schaffhausen beziehungsweise Merishausen ansässige Person infrage, die beispielsweise mit Wein oder Salz handelte. Sowohl in Schaffhausen als auch in dem reichlich im Fund vertretenen Kempten hatte der Salzhan-

¹⁰⁷ Schüttenhelm (vgl. Anm. 45), S. 174–175.

del einen hohen Stellenwert.¹⁰⁸ Daneben nahm auch der Weinhandel einen wichtigen Platz ein, nicht nur mit in der Region hergestelltem Wein, sondern auch mit solchem aus dem Breisgau und Elsass.¹⁰⁹ Um wirtschaftlich zu arbeiten, war es notwendig, den Transportweg in beiden Richtungen mit Gütern beladen zurückzulegen. Deshalb wurde in Schaffhausen vor allem Salz importiert, das von dort aus Absatz in die Eidgenossenschaft fand, und im Gegenzug Wein exportiert.¹¹⁰ Eine Schifffahrtsordnung für den Rhein und den Bodensee von 1527 erwähnt den Transport von Weinfässern.¹¹¹ Die im Kapitel über den Wert angesprochene Entwicklung der Weinpreise zeigt keine kausale Korrelation mit der Wertverteilung über die Jahre. Insbesondere der Einbruch in den Jahren um 1540 ist nicht mit anhaltend schlechten Ernten zu erklären.¹¹²

Bei der Zuordnung zu einem Händler ist vor allem aus folgendem Grund Vorsicht angebracht: Münzen wurden vorwiegend dort hergestellt, wo sie gebraucht wurden oder wo der Rohstoff vorhanden war. Somit handelt es sich prinzipiell bei jeder Münzstätte um ein wirtschaftlich bedeutendes Zentrum. Ein Rückschluss von Münzstätten auf Handel ist daher vorsichtig zu beurteilen.

War es ein Söldner?

Der Umstand, dass der eine Hauptbestandteil des Schatzes aus französischen und italienischen Goldmünzen, der andere jedoch aus süddeutschem Silbergeld besteht, lässt noch andere Interpretationsmöglichkeiten zu. Es muss keineswegs davon ausgegangen werden, dass beide Teile aus derselben Einnahmequelle stammten. Die Goldmünzen geben Anlass zur Vermutung, dass die Person als Söldnerführer in französischen oder italienischen Diensten stand. Das Vorhandensein von Écus d'or vom Ende des 15. Jahrhunderts bis in die 1540er-Jahre könnte sodann ein Zeichen einer wiederholten Söldnertätigkeit sein. Mit dem Sold war es der Person vielleicht möglich, in der Heimat ein zweites Standbein als Händler aufzubauen, wodurch der Anteil an Silbermünzen erklärt wäre. Das zuvor kritisierte Fehlen von kleineren französischen Nominalen, die bei einem Aufenthalt in Frankreich notwendig waren, könnte zustande gekommen sein, indem solche restlos in französischen Gebieten ausgegeben und getauscht wurden, da sie hier nicht geläufig waren.

Dass es in Schaffhausen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Söldner gab, ist belegt. Der Schlosser Wehrli Abegg zog 1526 mit einer Mannschaft von Schaffhausern nach Venedig und kehrte mit grosser Beute zurück. In den folgenden Jahren beteiligte er sich am Kappelerkrieg und nahm 1535 am Feldzug Kaiser Karls V. nach Tunis teil.¹¹³ Junker Thomas Spiegelberg beteiligte sich 1512 an der Schlacht bei Pavia,¹¹⁴ war 1524 Gesandter zum eidgenössischen Tag in Neuenburg und nahm 1525 als Hauptmann der Eidgenossen

¹⁰⁸ Derschka (vgl. Anm. 91), S. 60, 63. – Schib (vgl. Anm. 78), S. 346–347.

¹⁰⁹ Schib (vgl. Anm. 78), S. 347.

¹¹⁰ Vgl. Furrer, Markus: Schaffhausen – Metropole des Seeweins. Weinwirtschaft im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schaffhausen, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 91, 2019, S. 116–118.

¹¹¹ StASH, Urkunden 2/5659.

¹¹² Wildberger (vgl. Anm. 69), S. 22–23.

¹¹³ Bächtold (vgl. Anm. 95), S. 54. – Schib (vgl. Anm. 78), S. 312.

¹¹⁴ Bächtold (vgl. Anm. 95), S. 54.

an einem Zug von Ulrich von Württemberg in dessen Konflikt mit dem Kaiser teil.¹¹⁵ 1526 ist er als Verwalter des Klosters Allerheiligen bezeugt,¹¹⁶ das auch in Merishausen Besitz hatte. Von 1528 bis 1530 war er eidgenössischer Landvogt in Locarno. 1530 zog er als Hauptmann der Schaffhauser Truppen in den Müsserkrieg zwischen den Drei Bünden und der Eidgenossenschaft einerseits und dem Herzogtum Mailand andererseits. Von 1535 bis 1536 war er Obergvogt von Schleitheim. Da er für den König von Frankreich Söldner anwarb, wurden ihm 1536 eine Busse von 100 Kronen und drei Tage Haft auferlegt, wobei ihm Letzteres erlassen wurde, «weil er Meinen Herren viel gedient und noch wohl dienen mag».¹¹⁷ Interessant ist hier vor allem die Tatsache, dass Spiegelberg 1554 starb, genau in jenem Jahr, aus dem die letzten Münzen des Fundes stammen. Ein unerwarteter Tod wäre eine mögliche Erklärung dafür, dass die Sammeltätigkeit nicht abnahm, sondern abrupt endete und keine weitere Person über den Verbergungsort Bescheid wusste, sodass der Hort verborgen blieb. Es ist auch überliefert, dass 1508 einer mit dem Namen Spiegelberg – vielleicht sein Vater – eine Wiese im Merishausertal besessen hatte.¹¹⁸ Das sind viele passende Indizien, doch gibt es bisher nur wenige Hinweise, welche Einkünfte er in Schaffhausen besass. Ab 1550 war Thomas Spiegelberg Meister der Zunft zum Becken, was für einen Bezug zum Bäcker- oder Müllergewerbe spricht.¹¹⁹ Auch wenn Spiegelberg kaum als Besitzer des Horts nachgewiesen werden kann, zeigen die skizzierten Überlegungen eine realistische Möglichkeit, wie fremdes Geld auf diesem Weg in die Region Schaffhausen gelangt sein könnte. Der Hort könnte aber auch einem anderen Stadtbürger mit Gütern auf dem Land oder einem Vogt gehört haben.

Fazit

Trotz grosser Umwälzungen, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren Anfang nahmen und zu religiösen und sozialen Konflikten mit kriegerischen Auseinandersetzungen führten, florierte die Wirtschaft in dieser Zeit. Der Hort von Merishausen spiegelt das eindrücklich wider. Er hilft, die Schriftquellen besser nachvollziehen zu können und das geldgeschichtliche Bild der Region Schaffhausen, aber auch der Eidgenossenschaft und des süddeutschen Raums zu Beginn der frühen Neuzeit zu vervollständigen. Trotz der grossen Stückzahl handelte es sich nicht um ein riesiges Vermögen, aber auch nicht um eine Barschaft, wie sie jeder besass. Auch wenn es nicht gelang, den ehemaligen Eigentümer zu identifizieren, so ist hiermit doch ein Anknüpfungspunkt für die historische Forschung über die Numismatik hinaus gegeben.

¹¹⁵ Vgl. Baertschi, Christian: Spiegelberg, Thomas, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. II, Basel 2012, S. 694. – Rüeger (vgl. Anm. 94), S. 954, Anm. 2.

¹¹⁶ StASH, Urkunden 2/5634; Urkunden 2/5647.

¹¹⁷ Bächtold (vgl. Anm. 95), S. 54.

¹¹⁸ Rüeger (vgl. Anm. 94), S. 954, Anm. 2.

¹¹⁹ Baertschi (vgl. Anm. 115), S. 694.